

Westerwälder Zeitung

Amtliches Kreisblatt des Oberwesterwaldkreises.

Preis vierteljährlich durch die Post bezogen 1 M. 50 Pfg.
Erscheint Dienstags und Freitags.

Redaktion, Druck und Verlag
von Carl Ebner in Marienberg.

Insertionsgebühr die Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Bei Wiederholung Rabatt.

Nr. 59.

Marienberg, Freitag, den 24. Juli.

1914.

Amtliches.

Marienberg, den 25. Juli 1914.

Terminkalender.

Montag, den 27. Juli 1914 letzter Termin zur Rückreichung der Verhandlungen über die Einkommen- und Ergänzungssteuer-Einsprüche für 1914.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission
des Oberwesterwaldkreises.
Thon.

Berlin W 8, den 29. Juni 1914.

Betr.: Anweisung zur Ausführung von Laufübungen im Turnunterricht.

Wie bereits in meinem Rundverlaufe vom 3. April 1890 = U III B 5763 M 1424 - (Zentralblatt S. 283) hervorgehoben ist, gehört der Lauf zu den wirksamsten Übungen des Turnens. Laufübungen sollen daher oft, womöglich in jeder Turnstunde vorgenommen werden. Am besten geschieht dies im Freien auf festem, ebenem, staubfreiem Boden oder kurzgehaltem Rasen. Mäßige Winterkälte schadet nicht. Bei rauhen Ost- und Nordwinden soll nicht gelaufen werden, in keinem Falle gegen den Wind. Auch in einer staubfreien, gut gelüfteten Turnhalle ist die Vornahme von Laufübungen nicht bedenklich.

Die am meisten zu übende Form des Laufes ist der Dauerlauf. Er darf anfänglich nur kurze Zeit geübt werden, ist aber allmählich immer mehr auszudehnen. Nähere Angaben über die Laufdauer enthalten die „Anleitung für das Knabenturnen“ und der „Leitfaden für das Mädchenturnen“. An höheren Lehranstalten für die männliche Jugend kann der Lauf in den oberen Klassen bis auf 10 Minuten ausgedehnt werden. Nur beim Lauf durch das Gelände kann ausnahmsweise eine Ausdehnung bis auf 15 Minuten in Frage kommen.

Im Freien ist auch der Schnelllauf zu üben, zuerst nur für kurze Entfernungen. Angaben über die Laufstrecken enthalten die „Anleitung“ und der „Leitfaden“. Bei den Oberklassen höherer Lehranstalten für die männliche Jugend kann der Schnelllauf allmählich bis auf 120 m ausgedehnt werden.

Von den Laufübungen sind herzkrankte Schüler fernzuhalten. Mit Katarrhen der tieferen Luftwege - einschließlich des Kehlkopfes - Behaftete sind zeitweilig auszuschließen. Schwachbrüstige, Bleichsüchtige und solche, die häufig an Blutandrang nach dem Kopfe, Kopfschmerzen, Nasenbluten oder an Seitenstichen leiden, dürfen zwar zu mäßiger Laufübung zugelassen werden, sind dabei jedoch vorsichtig zu beobachten und, wenn nötig, ärztlicher Untersuchung zuzuführen. Auf Schüler mit behinderter Nasenatmung ist zu achten und ihnen

oder ihren Eltern und Pflägern zu empfehlen, eine ärztliche Untersuchung der Atmungsorgane vornehmen zu lassen. Auch bei gesunden Schülern ist Ueberanstrengung durchaus zu vermeiden.

Nach Beendigung des Laufes dürfen die daran Beteiligten nicht stillstehen oder gar sich niederlegen; sie sollten vielmehr eine Zeitlang mit ruhigen Schritten umhergehen oder einige ruhige, leichte Freiübungen ausführen und dabei tief atmen, bei kühler oder bewegter Luft auch die Ueberkleider anlegen.

Der Minister
der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten.
Trott zu Solz.

Marienberg, den 23. Juli 1914.

An die Herren Ortschulinspektoren und Lehrer.

Vorstehender Erlaß ist in das Reskriptenbuch einzutragen und genau zu beachten.

Der Königl. Kreisschulinspektor in Marienberg.
Hegn.

Marienberg, den 22. Juli 1914.

Die Herren Bürgermeister in Bölsberg, Hintermühlen, Höhn-Urdorf, Lohum, Rohenhahn, Schönberg, Stein-Wingert, Steinebach und Todtenberg ersuche ich um baldige Erledigung meiner Umdruck-Verfügung vom 26. Juni 1914 - J. Nr. 2.1381 - betreffend Verzeichnis der Ausländer.

Der Königliche Landrat.
Thon.

J. Nr. 2. 1565. Marienberg, den 20. Juli 1914.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Auf die im Reichsgesetzblatt von 1914, Seite 127 abgedruckte Bekanntmachung vom 21. Mai 1914, betreffend Aenderung der Bestimmungen zur Ausführung des Weingefetzes, mache ich aufmerksam.

Der Königliche Landrat.
Thon.

J. Nr. K. A. 4980 II.

Marienberg, den 24. Juli 1914.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 10. bis einschl. 16. August wird in Hachenburg in der Schulterruhalle und in der Zeit vom 21. bis 28. August einschl. in Marienberg im Gasthaus zur Post, (Inhaber Heinrich Dieck) das von dem Deutschen Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose zur Verfügung gestellte Tuberkulosewundermuseum ausgestellt werden, welches von vormittags 10 bis nachmittags 3 Uhr und von 4 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends besichtigt werden kann. Zur Besichtigung wird hiermit ergebenst eingeladen. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Es wird im Ausstellungslokal ein Führer zum Preise von 20 Pfg. abgegeben, der in

sehr übersichtlicher Weise zusammengestellt ist und zum besseren Verständnis den Ausstellung dient. Seine Anschaffung wird deshalb dringend empfohlen. Den Eröffnungsvortrag wird Herr Kreisarzt Dr. Riech halten und auch am 11., 13., 15. und 16. August von 4 1/2 bis 6 Uhr in Hachenburg und am 21., 22., 24., 26. und 28. um 3 und 7 Uhr in Marienberg die Führung übernehmen.

Der Königliche Landrat.
Thon.

Politisches.

Der Kaiser auf der Nordlandreise. An Bord der „Hohenzollern“, die bei Balholm vor Anker liegt, fand ein Bordfest statt, zu dem etwa 100 Einladungen ergangen waren. Das Wetter ist schön, der Kaiser befindet sich bei bester Gesundheit.

Die Verlobung des Fürsten von Hohenzollern. Fürst Wilhelm von Hohenzollern hat sich in Leutstetten mit Prinzessin Adelgunde, der ältesten Tochter König Ludwigs III., verlobt. Fürst Wilhelm von Hohenzollern ist das Haupt der fürstlichen Linie des Hauses Hohenzollern, die ihren Sitz in Sigmaringen hat. Er wurde am 7. März 1864 in Schloß Bernrat als Sohn des Fürsten Leopold von Hohenzollern geboren. Die Braut des Fürsten, die älteste Tochter des Königs Ludwig von Bayern, ist am 17. Oktober 1870 in München geboren; sie ist Ehrendame des königl. bayrischen Theresienordens und Dame des St. Elisabethordens.

Berlin, 22. Juli. Am 17. Juli waren fünf Jahre verflossen, seit der Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg sein Amt antrat. In der Presse ist dieses Tages vielfach gedacht worden und je nach dem Parteivorstand Anerkennung oder Tadel gezollt. Meist war man sich darüber einig, daß der Reichskanzler durch seine Methode, sich je nach Sachlage auf verschieden zusammengesetzte Mehrheiten zu stützen, ziemlich glücklich operiert hat, glücklicher, als man es ihm von vornherein zugetraut hatte.

Eine neue Landesverratsaffäre, bei der es allerdings gelang, den Täter auf geschickte Weise abzufangen, beschäftigte die Behörden in Thorn. Wegen versuchten Landesverrats wurde in Thorn ein Vizelfeldwebel der Torner Festungsfernsprech-Komp. Nr. 1, wie verlautet, der Vizelfeldwebel Sieglisch, verhaftet. Gegen den Vizelfeldwebel wird die Beschuldigung erhoben, Mitteilungen über die neue Thorer Militärfunkstation an Rußland gemacht zu haben. Der Beschuldigte, der von Koblenz nach Thorn versetzt und bei der Einrichtung der Thorer Militärfunkstation beschäftigt war, sollte, wie es heißt, die Stelle eines Funkenmeisters erhalten. Um seine Zuverlässigkeit zu prüfen, teilte man ihm fingierte Chiffrierungen mit und ließ ihn dann beobachten.

Nach schweren Stürmen.

Roman von M. Weidenau.

44

Auch die Jahreszeit war für ihr Unternehmen die denkbar günstigste, da die vornehme, elegante Welt vollständig in der Hauptstadt anwesend war. Baron von Lynken war ihr vorausgereist, um sie bei der Ankunft „feierlichst einzuholen“, wie er lachend zu ihr gesagt hatte.

„Ich habe Angst, mein Freund“, meinte sie am Morgen des großen Tages zu Baron von Lynken.

„Das sollen Sie aber nicht, Dora! Und warum denn auch Lampenfieber?“

Sie machte dann mit großer Sorgfalt Toilette, wohl wissend, daß viel auf den ersten Eindruck ankam, und als sie sich im großen Spiegel ihres Hotelzimmers umschaute, konnte sie mit dem Gesamteindruck ihrer Erscheinung wohl zufrieden sein: ihre feine, vornehme Schönheit kam entzückend zur Geltung in der lichtrosa Seidentoilette, zu der sie außer den von Lynken gespendeten Rosen nicht den mindesten Schmuck trug.

Als sie das Podium betrat, wurde sie von dem vornehmen Publikum sehr warm empfangen und fühlte deutlich, daß Lynken in seiner treuen, ehrlichen und durchaus selbstlosen Freundschaft auch hier für seinen Schützling Stimmung gemacht hatte. Verstoßen suchte ihr Blick den Freund, den sie denn auch bald in einer Loge entdeckte, neben ihm Tante Thekla, die kaum aufzustehen wagte und sich in dieser glanzvollen Umgebung offenbar recht unheimlich gefühlte.

Doras und Lynkens Augen begegneten sich in herzlichem Gruß und alle und jede Angst wich aus ihrer Seele: in seiner Nähe bangte ihr nicht mehr.

Ruhig, als wären nur er und sie im Saal, nahm sie am Piano, einem prachtvollen Steinway, Platz und entsickte - völlig aufgehend in ihrer Kunst - die Zuhörer derart, daß sich alle hingekümmert fühlten und, als sie gedeutet, die stürmischen, von einem wahren Blumentregen

begleiteten Beifallsbezeugungen kein Ende nehmen zu wollen schienen, ein neuer, glänzender Erfolg zu verzeichnen war.

Tante Thekla schwamm in Tränen und drückte immer wieder Lynkens Hand, ohne auch nur ein Wort vorbringen zu können. Nach Schluß des Konzertes aber verbrachten die drei zusammen einen wundervollen Abend, und die gute, alte Dame bekam von dem ungewohnten Sekt sogar einen ganz kleinen Schwips, wurde so freudig, wie sie es wohl nur selten im Leben gewesen.

Wieder und wieder drückte Dora warm und innig Lynkens Hände.

„Ich bin so froh, ich danke Ihnen, mein Freund, ich danke Ihnen so!“

Noch ein zweites Konzert folgte, das ihr noch größeren Triumph eintrug als das erste, ja man schwärmte geradezu für diese reizende Künstlerin.

Sie erhielt Einladungen von den vornehmsten Familien, man feierte sie: es war „Mode“ geworden, Dora Langfeld zu empfangen.

Lynken riet ihr, unter diesen günstigen Umständen die Winteraison in Paris zu verbleiben.

„Und Sie selbst?“ fragte sie, ängstlich zu ihm aufblickend.

„Ich werde nach W. zurückkehren“, entgegnete er ruhig, sie jedoch dabei scharf fixierend.

„Dann geh' ich auch fort“, kam es hastig von ihr zurück. Kaum aber hatte sie diese Worte ausgesprochen, als sie sie auch schon bereute, denn Lynken trat ihr, mit freudigem Ausleuchten in den ausdrucksvollen, dunklen Augen, näher.

„Dora, wissen Sie, daß mich Ihre Worte sehr glücklich machen?“

„O - ich - mein lieber, teurer Freund -“ in peinvoller Verlegenheit rang sie die Hände und schaute hilflos zu ihm auf.

„Lassen Sie nur, Dora, ich weiß schon, wie Sie es gemeint haben“, beruhigte er sie und strich mit der Rechten

langsam über ihr duftendes Haar; „fürchten Sie nichts, ich werde Sie nicht quälen und -“ er vollendete nicht fuhr sich mit der Rechten über Stirn und Augen und sprach dann vom Wetter, vom Theater und was ihm sonst gerade einfiel. Dora hingegen stand ganz niedergeschlagen und stumm vor ihm und brach dann jäh in Tränen aus.

Mit zwei Schritten war Lynken neben ihr. Sein immer gut gefärbtes Gesicht war blaß und seine Lippen zuckten.

„Weinen Sie doch nicht, Dora, hören Sie, ich kann es nicht mit ansehen!“ rief er ihr mit fast rauher Stimme zu. „Es liegt ja auch gar kein Grund vor für Ihre Tränen. Und - und - ich kann ja auch hier bleiben - oder, wenn es Ihnen da am Ende nicht mehr gefällt, so können wir alle drei heimkehren.“

Wie ein Kind, das von der Mutter getröstet wird, trocknete Dora ihre Tränen und, vertrauensvoll wie ein solches, bot sie Lynken die Hand.

„Ich bin gewiß recht töricht, verzeihen Sie mir, lieber, lieber Freund! Ich werde schon noch eine Zeitlang hier aushalten; man kommt mir ja überall mit so viel Freundlichkeit, ja Güte entgegen, daß ich nicht undankbar scheinen will. Und dann - wenn Sie doch auch bleiben wollen -“

„Es wird schon noch alles recht werden, Dora“, lautete seine im Anschluß an obiges Gespräch eigentlich wenig logische Antwort.

Dora aber nickte nur dazu; sie mochte vielleicht mehr auf den sie beruhigenden Klang seiner Stimme als auf die Worte gehört haben.

Dann trat Tante Thekla ein und das Gespräch wurde allgemein und auch ziemlich lebhaft. Die alte Dame schien förmlich aufzuleben und sich zu verjüngen, worüber Herr von Lynken wiederholt in seiner gemüthlichen Weise scherzhafte Bemerkungen machte, die denn auch ebenso aufgenommen wurden.

203, 10

Dabei soll es sich herausgestellt haben, daß er die Chiffrierungen an Rußland weitergegeben hat. Da es sich nur um fingierte Chiffren handelt, ist insofern eine Gefährdung der Staatsicherheit nicht eingetreten.

Elßaß-Lothringen. Der neue Statthalter von Elßaß-Lothringen, v. Dallwitz, hat dem bisherigen Bürgermeister von Zabern, Knöpfler, der nach den Gemeinderatswahlen am 13. Juli mit 17 von 23 Stimmen, also mit einer sehr ansehnlichen Mehrheit, wiedewählt worden war, die Bestätigung verweigert. Die Nichtbestätigung des Bürgermeisters von Zabern wurde in weiten Kreisen erwartet, weil Bürgermeister Knöpfler zweifellos ganz persönlich ein gutes Teil der Schuld an den Zaberner Vorfällen trägt.

Wehrbeitrag und Ausländer. Wie man erfährt, haben außer Rußland und Frankreich auch England, Dänemark und Serbien gegen die Erhebung des deutschen Wehrbeitrags von Angehörigen ihrer Staaten Einspruch erhoben. — Die Reichsregierung hat den russischen Vorschlag einer Unterbreitung des Wehrsteuerprotestes an das Schiedsgericht in Haag ablehnend beantwortet.

Auch der russische Marineattaché wird gewechselt. Der bisherige Marineattaché an der russischen Botschaft zu Berlin, Fregattenkapitän v. Berens, wurde durch den Kapitän zur See Ryniski-Korsakoff ersetzt. Bekanntlich wird auch der in die Landesverratsaffäre Pohl verwickelte Militärattaché Oberst Basavow nicht wieder auf seinen Posten zurückkehren.

Gmunden, 22. Juli. Wie verlautet, wird Kaiser Franz Joseph in den nächsten Tagen zum Besuch des Herzogs von Cumberland und des Herzogpaares von Braunschweig hier eintreffen.

Die Reise Poincarés.

Kronstadt, 20. Juli. Heute nachmittag 3 Uhr ist Präsident Poincaré an Bord des Linienschiffes France hier eingetroffen. Der Kaiser begrüßte den Präsidenten an Bord der Kaiserjacht Alexandria auf der kleinen Reede.

Peterhof, 21. Juli. Bei dem gestrigen Galadiner wurden folgende Trinksprüche gewechselt: Der Zar führte aus:

Herr Präsident!

Lassen Sie mich Ihnen zum Ausdruck bringen, wie glücklich ich bin, Sie hier willkommen zu heißen. Das Oberhaupt des verbündeten Staates ist immer sicher, in Rußland der wärmsten Aufnahme zu begegnen; aber heute ist unsere Befriedigung, den Präsidenten der französischen Republik begrüßen zu können, noch verdoppelt durch das Vergnügen, in Ihnen einen alten Bekannten zu finden, mit dem ich vor zwei Jahren persönliche Beziehungen anzuknüpfen die Freude hatte. Vereint von langher durch die gegenseitige Sympathie der Völker und durch gemeinsame Interessen sind Frankreich und Rußland bald ein Vierteljahrhundert eng verbunden, um besser dasselbe Ziel zu verfolgen, das darin besteht, ihre Interessen zu wahren, indem sie mitarbeiten an der Erhaltung des Gleichgewichts und des Friedens in Europa. Ich zweifle nicht, daß unsere beiden Länder, getreu ihrem friedlichen Ideale, sich stützend auf ihr erprobtes Bündnis, ebenso wie auf gemeinsame Freundschaften, auch fernerhin die Wohltaten des durch die Fälle ihrer Kräfte gesicherten Friedens genießen werden, indem sie die Bande, die sie einigen, immer fester knüpfen. In diesem sehr aufrichtigen Wunsche erhebe ich mein Glas auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident, ebenso wie auf die Wohlfahrt und den Ruhm Frankreichs.

Präsident Poincaré antwortete auf den Trinkspruch des Zaren wie folgt:

Ich danke Eurer Majestät für die herzliche Aufnahme und bitte Sie, zu glauben, daß es mir sehr angenehm gewesen ist, hier dem erhabenen Herrscher des befreundeten und verbündeten Volkes einen neuen Besuch abzustatten. Getreu der Ueberlieferung, der meine ehrenwerten Vorgänger gefolgt sind, habe ich Eurer Majestät und Rußland das feierliche Zeugnis von Gefühlen bringen wollen, die unverändert in allen französischen Herzen wohnen. Beinahe 25 Jahre sind vergangen, seit unsere Länder in einer klaren Vision ihre Geschichte und Anstrengungen ihrer Diplomaten vereint haben und die glückliche Wirksamkeit dieser dauernden Verbindung macht sich alle Tage fühlbar in dem Gleichgewicht der Welt. Begründet auf die Gemeinsamkeit der Interessen, geweiht durch den friedlichen Willen der beiden Regierungen, gestützt auf Armenen zu Wasser und zu Lande, die sich kennen, sich schätzen und sich gewöhnt haben zu verbündern, gestützt durch eine lange Erfahrung und ergänzt durch wertvolle Freundschaften, hat das Bündnis, zu dem der erhabene Kaiser Alexander III. und Präsident Carnot die erste Initiative ergriffen, seitdem beständig den Beweis seiner wohlthätigen Wirkung und seiner unerschütterlichen Festigkeit gegeben. Eure Majestät kann versichert sein, daß Frankreich nach wie vor in Einigkeit und täglichem Zusammenwirken mit seinem Verbündeten das Werk des Friedens und der Zivilisation verfolgen wird, an dem die beiden Regierungen und die beiden Nationen nicht aufgehört haben zu arbeiten. Ich erhebe mein Glas zu Ehren Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter, Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürst-Thronfolgers und die ganze Kaiserliche Familie. Ich trinke auf die Größe und die Wohlfahrt Rußlands.

Paris, 22. Juli. Die französische Regierung hat 50 gepanzerte leichte Beobachtungseindecker für Kavallerieabteilungen bestellt. Die Apparate werden nach Angaben des Obersten Estienne in den Werkstätten von Saint-Chamond hergestellt und im Lager von Chalons montiert. Ein Probeapparat ist der Heeresverwaltung durch den Flieger Wegmann in Mourmelon bereits vorgeführt worden; die Prüfung fiel zur vollsten Zufriedenheit aus.

Paris, 23. Juli. Die Verhandlungen gegen Frau Cailleur, die den Redakteur des „Figaro“, Calmette, wegen der Veröffentlichung von Briefen über ihre Familie erschossen hatte, haben am Montag begonnen. Sie fanden unter ungeheurer Anteilnahme des Publikums statt und sind bis jetzt noch nicht zum Abschluß gekommen.

Wien, 22. Juli. Sicherem Vernehmen nach werden die Rüstungen in Serbien ununterbrochen weiter betrieben. Die Reservisten-Einberufungen dauern fort, neue Truppen treffen immerwährend im Norden ein. Die Marsche werden meist nachts ausgeführt. Auch ist man mit der Organisation von Freiwilligenbanden beschäftigt. Auf der Donau werden Minenlegschiffe ausgerüstet. An der weiteren Befestigung der Feldfestungen an der Drin und an der Donau ist man unablässig beschäftigt.

Aus dem Arsenal von Grabujewo wurden ungeheure Mengen Kriegsmaterial an die einzelnen Garnisonen geliefert. Alle wehrfähigen Männer werden aufgefordert, sich gegebenenfalls bei Einberufungen zu stellen.

Oesterreichs Vorgehen in Belgrad. Ueber die Note Oesterreich-Ungarns an Serbien, die im Wortlaut fertiggestellt und vom Kaiser Franz Joseph genehmigt worden ist, sind falsche Meldungen verbreitet worden. Der Inhalt der Note, die in den nächsten Tagen in Belgrad überreicht wird, ist streng geheim gehalten und nur in vertraulicher Form den Kabinetten der beiden verbündeten Mächte, Deutschland und Italien, zur Kenntnisnahme und Billigung unterbreitet worden, um zu verhindern, daß Serbien vorzeitig Kenntnis von den Forderungen Oesterreich-Ungarns erhalte. Nur soviel steht fest, daß die Note durchaus in diplomatischer Form gehalten ist.

Albanien. Auf Griechenland haben die geräuschlosen, aber unzweideutigen Maßnahmen Italiens anscheinend den gewünschten Eindruck gemacht. Die Epiroten haben nicht nur ihren weiteren Vormarsch über Balona eingestellt, sondern sollen auch bereit sein, die zwischen ihren Führern und den Vertretern der Internationalen Kontrollkommission auf Korfu getroffene Vereinbarung anzunehmen. Danach hätten die Epiroten alle von ihnen neuerdings eroberten Orte Südalbariens, die von den Großmächten dem Fürsten Wilhelm zugesprochen waren, wieder herauszugeben. Im Widerspruch dazu steht freilich die andere Meldung, daß ein bekannter griechischer Agitator im Priestergewande in Korika einen Feldgottesdienst abhielt, in dem er die Befreiung der Stadt vom albanischen Joch verherrlichte. Italien übt ohne laute Worte heute schon eine recht dankenswerte Kontrolle an der Adria aus. Die Vereinigung des Reservistenjahrganges 1891 in Padua, also in der Po-Ebene kann zwar ebenfugot der Unterdrückung revolutionärer Arbeiterunruhen wie einem Eingreifen in Albanien gelten. Die Zusammensetzung starker Streitkräfte an der Ostküste Italiens geht jedoch weder an den Griechen noch an den Epiroten spurlos vorüber. Bei der Mobilisierung der erwähnten Reservisten kam es zu unliebsamen Vorkommnissen. Da die Leute glaubten, nach Albanien fahren zu müssen, wollten einige vorher sich von ihren Familien verabschieden; andere zeigten sich ungeberdiger, und vier schrien gar: „Nieder mit dem Krieg!“ Die vier wurden verhaftet, worauf die übrigen gutwillig marschierten.

Die Vertreter der sechs Großmächte antworteten auf die aus dem Rebellenlager eingetragene Einladung, zu den Verhandlungen nach Schiak zu kommen, daß sie mit der Einleitung von Verhandlungen einverstanden seien, doch müsse als Verhandlungsort Durazzo gewählt werden. Falls die Abgesandten jedoch nicht genügend Vertrauen hätten, nach Durazzo zu kommen, so möchten sie sich am Mittwoch zu dem 8 Kilometer östlich an der Bucht von Durazzo gelegenen sogenannten Saffobianco begeben, um mit einem Boot auf ein dort liegendes Kriegsschiff gebracht zu werden, wo auch die Vertreter der Großmächte sich zu den Verhandlungen einfänden würden.

Die Rebellen lehnten es indessen ab, an einem anderen Orte zu verhandeln, als in Schiak. Es heißt in dem Antwortschreiben, daß die Bevollmächtigten der Insurgenten verpflichtet seien, darauf zu bestehen, daß die Verhandlungen inmitten des Volkes geführt würden. Die Vertreter der Großmächte haben am Dienstag darüber Beschluß gefaßt, ob sie nach Schiak gehen werden. Es ist festgestellt worden, daß der militärische Leiter der Aufstandsbewegung ein Offizier ist, der unter Torgut Pascha Generalstabschef war.

Durazzo, 22. Juli. Die Vertreter der Großmächte teilten gestern den Aufständigen mit, daß es die diplomatischen Gebräuche nicht gestatteten, nach Schiak zu kommen, doch seien sie gerne bereit, die Wünsche der Aufständischen anzuhören.

Durazzo, 21. Juli. Die albanische Regierung hat bei einer Firma in Deutschland 5000 Gewehre und eine Million Patronen bestellt. Das Eintreffen der Sendung, die auf Durazzo und Balona verteilt werden soll, wird in den nächsten Tagen erwartet.

Italien. Die Regierung hat für 2300 Eisenbahnbeamte Einberufungsbefehle zu militärischen Übungen ausgegeben. Dieselben stehen vom Einberufungstage an unter dem Kriegsrecht. Die Dauer der Übungen soll vier Wochen betragen. Den Einberufenen wurde unter Hinweis auf die Kriegsartikel bekannt gegeben, daß sie aus der sozialdemokratischen Eisenbahn-Angestellten-Vereinigung von ihrer Stellung auszutreten haben. Die Einberufenen sind sämtlich Vertrauensleute der den Generalstreik betreibenden Vereinigung der Eisenbahn-Angestellten.

Puerto Mexiko, 21. Juli. Huerta und Blanquet sind mit ihren Familien gestern Abend an Bord des deutschen Kreuzers „Dresden“ nach Jamaica abgereist.

New-York, 21. Juli. Die Huertisten in der Stadt Mexiko bestürmen Carbajal, unter allen Umständen auf gewissen Garantien betreffs Amnestie und sonstiger Sicherstellung zu bestehen. Carbajal selber läßt verlauten, er wolle lieber zu den Waffen greifen, als sich bedingungslos unterwerfen.

Mexiko. Seit der Abdankung Huertas führt zwar der bisherige Minister des Aeußern Carbajal die Präsidentenwürde, leider aber nur interimistisch. Er wird als ein Mann lautersten Charakters geschildert, der von bestem Willen beseelt ist. Man hätte daher wünschen können, daß es ihm vergönnt gewesen wäre, sein grenzenlos verwüstetes Vaterland besseren Zuständen zuzuführen. Da das indes nicht im Interesse des Insurgentenführers Carranza liegen würde, der von den Vereinigten Staaten unterstützt wird, so wird Carbajal

jedenfalls in kurzer Zeit zu dessen Gunsten abdanken müssen. Carranza aber bietet für seine Person kaum die Gewähr, daß Mexiko unter ihm gesunden wird. Das scheinen auch die Mexikaner selbst zu fühlen, denn es macht sich bereits gegen ihn wieder eine Bewegung bemerkbar.

Tehran, 22. Juni. Nachdem der junge Schah, der Sultan Abmed, im Parlamentsgebäude den Eid auf die Verfassung geleistet hat, fand gestern nachmittag 5 Uhr die feierliche Thronbesteigung im Palast statt. Der Schah nahm auf dem im Museumsjaale stehenden goldenen Thron Platz und setzte sich selbst die Krone aufs Haupt. Die Obermullahs sprachen Gebete. Der feierlichen Handlung wohnten die persischen Würdeträger und das diplomatische Korps bei. Die Straßen waren reich geschmückt und die Ordnung wurde nirgends gestört.

Von Nah und Fern.

Marieberg, 24. Juli. (Sitzung der Gemeindevertretung vom 21. d. Mts.) Auf der Tagesordnung standen verschiedene Punkte und wurden dieselben wie folgt erledigt: 1. Vertrag mit dem Elektrizitätswerk Siegerland betr. Erlaubnis zur Anlage eines Telephonkabels durch die Gemarkung. Wegen Kautions von 500 Mk wurde der Vertrag genehmigt und die Anlage gestattet. 2. Antrag des Bürgermeisters Staubesand um Uebertragung des Standesamtes an eine andere Persönlichkeit. Da inzwischen ein ablehnender Bescheid seitens des Herrn Reg.-Präsidenten in Wiesbaden eingelaufen ist, zieht der Bürgermeister seinen Antrag zurück und beantragt Vertagung. Die Vertretung erklärt sich damit einverstanden. 3. Einige inzwischen gebaute Straßen sollen mit Namen versehen und die Häuser neu nummeriert werden und zwar sollen nicht wie bisher fortlaufende Nummern beschafft, sondern jede Straße soll der besseren Uebersicht halber für sich nummeriert werden. Die Kosten der Beschaffung der Straßenschilder und Hausnummern übernimmt die Gemeinde. 4. Die Wasserleitung auf dem Zinhainer Weg soll bis zum Schneider'schen Neubau durchgeführt werden. Verschiedene Wünsche aus der Versammlung wurden eingehend besprochen und Abhilfe resp. Berücksichtigung zugesagt. — (Heuernte). Aus allen Teilen der Provinz Hessen-Rassau wird gemeldet, daß die Heuernte durchaus reichlich und auch qualitativ sehr befriedigend ausgefallen ist. Auch im hiesigen Kreise ist man mit dem Ergebnis sehr zufrieden.

Im besonderen Interesse des Publikums wird darauf aufmerksam gemacht, daß Eingaben und Beschwerden, betreffend Angelegenheiten des Betriebsdienstes bei den Post- und Telegraphenanstalten, an das beteiligte Post-, Telegraphen- oder Fernsprechamt und nicht an die vorgeordnete Oberpostdirektion zu richten sind. Zu diesen Angelegenheiten gehören unter anderem: Anzeigen über Wohnungswechsel, Firmenbezeichnung, Vollmachterteilungen, Anträge auf Nachsendung oder Abholung von Postsendungen, auf Umtausch verdorbener Postwertzeichen, Wechselstempelzeichen und statistischer Wertzeichen, auf Einführung abgekürzter Telegrammadressen, Anfragen über die Zulässigkeit der Beförderung, über den Gang der Posten, Klagen über das Verhalten der Beamten, Beschwerden über Verluste, Verzögerungen und Gebührenüberhebung. Die Oberpostdirektion hat mit solchen Angelegenheiten zunächst keine Befassung, nur dann, wenn Veranlassung vorliegt, gegen die Entscheidung einer Verkehrsanstalt Berufung einzulegen. Wenn solche Eingaben oder Beschwerden zunächst an die Oberpostdirektion gerichtet werden, so erleidet ihre Erledigung eine nicht unerhebliche Verzögerung.

Die Eisenbahnpaketadressen für die Auslieferung von Eisenbahn-Expresgut (rotgeränderte weiße Paketadresse) sind nach einem Beschluß der deutschen Eisenbahnverwaltungen geändert worden. In den neuen Paketadressen ist der Absender nicht nur auf dem Abschnitt, der dem Empfänger mit der Sendung ausgehändigt wird, einzutragen, sondern auch in der Paketadresse selbst in einer hierfür besonders vorgesehenen Spalte. Die Absicht der Aenderung ist, auch nach Aushändigung der Sendung ohne störende Rückfrage beim Empfänger schnell den Absender aus der Paketadresse ermitteln zu können und so etwa notwendig werdende Nachforschungen zu vereinfachen. Die alten Formulare dürfen bis zum 1. März 1915 weiter verwendet werden. Es empfiehlt sich aber, auch in diese alten Formulare schon jetzt die Adresse des Absenders in der Spalte „Erklärungen“ einzusetzen, was auch durch Firmenstempel geschehen kann.

Eine für Jäger wichtige Gerichtsentscheidung teilt die Jagdzeitung „Hubertus“ mit: Ein Jäger war angezeigt worden, weil er beim Betreten eines Gasthauses sein Gewehr nicht entladen hatte. Das Gericht entzog dem Jäger den Jagdschein auf die Dauer von drei Jahren. Sämtliche Berufungsinstanzen wiesen die Berufung des Verurteilten zurück.

Bei den Referendarprüfungen bestanden nach den amtlichen Feststellungen im Jahre 1912 von 1915 Kandidaten 587 nicht, also 39,7 Prozent. Das ist mehr als ein Drittel. Im Jahre 1911 bestanden 30,4 Prozent, 1910 28,8 Prozent nicht. Die Zahl der Kandidaten ging für 1910 um 203 zurück. Auch bei den Assessorprüfungen ist die Zahl derjenigen, die nicht bestanden haben, in den letzten Jahren beträchtlich gestiegen.

Sönn, 23. Juli. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch brach in dem Wohnhaus des Arbeiters Philipp Müller Feuer aus und ist das Gebäude, in welchem der Brand auf dem Speicher angegangen, bis auf die Paterräume vollständig niedergebrannt. Dem

tatkraftigen Einschreiten der Höheren Feuerwehr ist es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb.

Niedermörsbach, 22. Juli. Der Kriegerverein Mörsbach-Kundert hatte, etwas voreilig, den Termin der Fahnenweihe schon festgesetzt, ehe die Genehmigung zur Führung einer Fahne erteilt war. Vor einigen Wochen noch schien das Fest in Frage gestellt. Doch Dank der wirkungsvollen Unterstützung der obersten Kreis- und des Entgegenkommens der obersten Landesbehörden, gelang es noch in letzter Stunde, alle Hindernisse zu beseitigen. Und nun hub ein Rennen und Laufen, ein Rüsten, Streichen, Weißen, Backen, Kränze winden, kurzum eine solche fieberhafte Tätigkeit an, die nur noch durch eine Mobilmachung übertroffen werden kann. Die Wandgesche der Häuser wurden in Stand gesetzt und der Anstrich der Häuser erneuert. Die grüne Farbe der Hoffnung wurde nur noch kübelweise konsumiert und erst die Backhauschornsteine der vier Vereinsdörfer! Sie warfen Rauchwolkenungefüme gen Himmel, daß man befürchten mußte, Frau Sonne würde sich beleidigt zurückziehen, aber im Gegenteil, sie strahlte am Festtage nicht am wenigsten. Trotz glühender Sonnenhitze rückten schon am zeitigen Mittage die auswärtigen Vereine und Festgäste zu Fuß, Autos, Kutschen und Leiterwagen an. Punkt zwei Uhr setzte sich der Festzug unter Führung des vor kurzem zum Leutnant der Reserve ernannten, ehemaligen Vorsitzenden und jetzigen Ehrenpräsidenten Herrn Lehrer Müller in Bewegung. Der erste Festakt fand an der reich bekränzten Kriegergedenktafel, zu Ehren der verstorbenen und noch lebenden Veteranen statt. Dann folgte die Paradeaufstellung sämtlicher Vereine. Um 3 Uhr trafen der Herr Landrat und Rittmeister d. R. Dr. Thon mit Gemahlin sowie als Vertreter des Kreiskriegerverbandes, Herr Oberleutnant Berent-Marienberg, die Herren in Uniform, ein. Ebenfalls war der Vorsitzende des Kreiskriegerverbandes, Herr Chr. Burbach, erschienen. Nach Abnahme der Parade durch die Ehrengäste, kurzer Begrüßungsrede durch den Ehrenpräsidenten und nachdem durch eine der Ehrenjungfrauen ein Prolog gesprochen worden war, nahm Herr Landrat Dr. Thon die Weihe der Fahne vor. Seine Rede, von der jedes Wort bis in den letzten Winkel des großen Festzeltes verstanden werden konnte, drückte dem ganzen Feste den Stempel auf: Begeisterung! Begeisterung für den Kriegerverein, Begeisterung und Liebe für das Vaterland, unentwegte Treue dem obersten Kriegsherrn. Diese Begeisterung hielt auch während des ganzen Festes an. Die prachtvoll ausgeführte Fahne, welche neben den üblichen Merkmalen des Deutschen Kriegerbundes einen sterbenden Krieger mit erhobener Fahne und den Wahlspruch des Vereins: „Treue dem Schwur!“ zeigt, welchen Spruch auch Herr Landrat seiner Rede zu Grunde legte, fand allgemeine Bewunderung. Nach Uebergabe der Fahne an den Vorsitzenden, Herrn Jung und an den Fahnen-träger, sowie Gelöbnis der Beiden, wurden seitens der Jungfrauen eine prachtvolle Fahnenkranzschleife, sowie Schärpen mit entsprechenden Widmungen überreicht. Sodann brachte Herr Oberleutnant Berent in schöner Rede die Glückwünsche des Kreiskriegerverbandes dar. Den Schluß des Weiheaktes bildete der Dank, den Herr Leutnant d. R. Müller in bewegten Worten den Ehrengästen, den Vereinen, sowie allen Festteilnehmern zum Ausdruck brachte. Die Fahnenweihe hatte auf alle Anwesenden einen tiefen, unvergesslichen Eindruck gemacht. Auch der weitere Verlauf des Festes war in jeder Weise befriedigend und wurde durch keinerlei Störungen getrübt. Auch am zweiten Festtage, an welchem morgens Konzert, nachmittags wieder ein Festzug und später Tanzvergnügen stattfand, beherrschte frohe Stimmung alle Festteilnehmer. Das ganze Fest hat den Beweis erbracht, daß der Kriegerverein Mörsbach-Kundert, der jetzt durch die Fahnenweihe den Schlußstein zu dem vor drei Jahren begonnenen Bau gelegt hat und der auch ein sieben Mann starkes Trommlerkorps und eine Gewehrgruppe besitzt, unter bewährter Leitung steht und von einem vortrefflichen Geiste durchdrungen ist. Die Fahne, das sei zum Schluß erwähnt, entstammt keiner Fabrik, sondern ist von einem Herrn Fritz Schmidt in Herborn entworfen und gezeichnet und von dessen Frau mit der Hand in feinsten und künstlerischer Weise gestickt worden.

Diez, 20. Juli. In der Umgebung wird heute allenthalben mit dem Kornschnitt begonnen. In einigen Orten der Aar, besonders in Oberneifen, begann man bereits Ende der vorigen Woche. Der Ertrag scheint recht befriedigend auszufallen; die Halme stehen gut und die Aehren sind schwer. Auch der Weizen steht gut, Hafer und Gerste versprechen eine sehr günstige Ernte.

Grenzhausen, 21. Jul. Von einem jähen Tode ereilt wurde in der Frühe der bei Herrn Steinzeugfabrikant A. M. Wortmann beschäftigte 26 jährige Arbeiter Karl Elbing von hier. Derselbe hatte am Ofen zu tun; plötzlich kam ein ziemlich schwerer, in seiner Nähe stehender Balken ins Rutschen. Elbing wollte demselben ausweichen, aber leider zu spät, der Balken traf ihn noch am Hinterkopf. Er begab sich trotz heftiger Schmerzen noch zu Herrn Sanitätsrat Dr. Gerwin. Kurze Zeit darauf starb er unerwartet in seiner Wohnung. Eine Frau und ein Kind betrauern den so frühen Tod ihres Ernährers.

Agudt, 19. Juli. Der nach Unterschlagung amtlicher Gelder seit dem 7. von hier flüchtige Postbote Dehleschläger ist in Berlin verhaftet worden.

Baldunstein, 22. Juli. Ein Streik von einem großen Teile der hiesigen Kirchenbesucher dauert nun bereits drei Monate. Diese fahren nach wie vor jeden Sonntag Vormittag mit dem Puhmotorboot nach Diez

zur Kirche und dann wieder zurück. Der Grund des „Streikes“ soll in einer etwas scharfen Aeußerung des Pfarrers zu suchen sein.

Koblenz, 20. Juli. Ein gräßlicher Unfall ereignete sich gestern mittag 1 Uhr an Bord des zu Tal fahrenden Köln-Düsseldorfer Schnell dampfers „Borussia“. Der Dampfer wollte von der Landebrücke abfahren, als ein Schiffsangestellter das Drahtseil an dem Bollen des Hinterschiffs lösen wollte. Das Seil zog durch den sich bereits in Bewegung setzenden Dampfer an und schnitt dem Unglücklichen den linken Fuß über dem Schuh vollständig ab. Um ein Verbluten zu verhindern, wurde das Bein abgebunden, ein Rotverband angelegt und der so plötzlich zum Krüppel gewordene Mann in aller Eile in das Hospital gebracht.

Frankfurt, 17. Juli. Der Magistrat hat heute den Stadtverordneten eine neue Vorlage zur Erhöhung der Beamtengehälter und Arbeiterlöhne vorgelegt. Die in Aussicht genommene Erhöhung ist eine Folge der durch den Mehrbeitrag erfolgten Steuermehreinnahme von einer Million Mark und beträgt insgesamt etwa 470000 Mark. Die Vorlage soll am Dienstag zur Beratung kommen.

Frankfurt, 21. Juli. Im Alter von 60 Jahren ist heute vormittag nach längerer Krankheit der Fleischer-Obermeister Adolf Jung gestorben. Er war Ober-schützenmeister des Frankfurter Schützenvereins und hat sich um den Verlauf des Jubiläumschießens von 1912 in Frankfurt Verdienste erworben. Seit vier Jahren war er Vorsitzender der Handwerkskammer zu Wiesbaden. Die Handwerkskammer widmet dem Verstorbenen einen ehrenden Nachruf.

Frankfurt a. M., 22. Juli. (Einbrecherkönige). Der 19 jährige Schlosser Hermann Morgenstern und der 22 jährige Schiffer Friedrich Gleichmann verübten in einem Zeitraum von zwei Monaten nachweisbar 40 Billen- und Mansardeneinbrüche. Die Strafkammer verurteilte die beiden Einbrecher, die geständig waren, zu erheblichen Freiheitsstrafen. Gleichmann erhielt 4 Jahre Zuchthaus, Morgenstern 18 Monate Gefängnis. Zwei Kellnerinnen, die den Angeklagten Fehlerdienste leisteten, kamen mit 4 bezw. 2 Wochen Gefängnis davon.

St. Goar, 21. Juli. Beim Baden in der Nähe des Loreleyfelsens ist ein Elektrotechniker aus Saarlouis ertrunken. Er wettete, daß er den Rhein durchschwimmen würde, wurde jedoch von einem Strudel erfaßt und auf den Grund gezogen.

Neustadt, 20. Juli. Heute früh 4.30 Uhr wurden auf der Bahnstrecke Neustadt-Haßloch eine weibliche und eine männliche Leiche aufgefunden, denen die Köpfe abgefahren waren. Die Untersuchung ergab, daß es sich um die 15 Jahre alte Luise Hammann und den 16 jährigen Jakob Hülle, beide aus Haßloch handelt, anscheinend ein Liebespaar, das gemeinsam den Tod gesucht hat.

Düsseldorf, 20. Juli. Beim Baden im Rhein an verbotenen Stellen sind gestern hier drei Personen, darunter ein Knabe und ein Mädchen im Alter von elf Jahren, ertrunken.

Trier, 20. Juli. (Autounglück.) Gestern vormittag versuchte das Auto des Landgerichtspräsidenten Wette in der Skalenfeldstraße vor einer taubstummen Frau, die den Wagen nicht bemerken konnte, zu halten. Der Versuch mißlang. Die Frau wurde mit solcher Gewalt gegen eine Wand geschleudert, daß sie auf der Stelle starb. Infolge des starken Bremsens wurde das Auto auf den Bürgersteig geschleudert. Es traf einen vorübergehenden Sergeanten, dem beide Beine zerschmettert wurden. Die Insassen des Autos blieben unverletzt.

Hamburg, 20. Juli. Auf der Werft von Blohm & Voß brach heute nachmittag Großfeuer in der im Bau befindlichen Dockabteilung aus. Die Flammen verbreiteten sich so rasch, daß nicht alle Arbeiter in Sicherheit gelangten. Zwölf Mann sind verletzt, darunter ein Lehrling tödlich und sechs Arbeiter schwer. Nach längerer Zeit gelang es, das Feuer zu löschen. Der Schaden ist beträchtlich.

Tessin, 21. Gestern nachmittag geriet beim Baden in der Elbe die Frau eines Lehrers in eine Untiefe. Der Mann sprang ihr nach, um sie zu retten, sie zog ihn jedoch mit in die Tiefe und beide ertranken.

Dresden, 21. Juli. Der deutsche Kronprinz als Aussteller. Das sächsische Ministerium des Innern hat der Leitung der Ausstellung „Das deutsche Handwerk“ Dresden 1915 mitgeteilt, daß der deutsche Kronprinz sein Einverständnis dazu erklärt hat, daß einige von ihm herrührende handwerksmäßige Erzeugnisse im nächsten Jahre auf der deutschen Handwerks-Ausstellung ausgestellt werden.

Großen a. O., 21. Juli. (Unfall bei einer Übung.) Vom Husarenregiment Nr. 12 aus Torgau, das sich auf dem Marsche nach dem Übungsplatze Wartelager befand, gerieten heute mittag 4 Husaren mitsamt den Pferden beim Uebersehen über die Oder in ein tiefes Loch. Zwei Husaren konnten sich selbst retten, während der Husar Koch von der 1. Eskadron von dem Vize-wachmeister der Reserve, v. Harnack, einem Sohne von Erzellenz v. Harnack, nur als Leiche geborgen werden konnte. Der vierte Husar, der Schreiber Walter Treuhardt aus Weichelsfeld, konnte wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Miserate im Weichselgebiet infolge der Dürre. Die nun schon seit vier Wochen im Weichselgebiet herrschende Dürre in Verbindung mit der tropischen Hitze fängt an, geradezu verhängnisvoll zu werden, da die Wärmemesser selbst in den Nächten nur bis auf 20 Grad heruntergehen. Die Garten- und Feldfrüchte, sogar große Bäume sterben infolge Feuchtigkeitsmangels ab. Die Viehweiden sind selbst in den Weichselniederungen völlig verdorrt, sodaß großer Futtermangel unausbleiblich ist.

Für Kartoffeln droht eine Misere. Die Preise für Feldfrüchte Obst und Butter schnellen empor. Die Brunnen sind an vielen Stellen versiegt. Der Wassermangel droht auch den Wasserleitungswerken in den Städten verhängnisvoll zu werden.

Brüssel, 22. Juli. Während der zur Feier des belgischen Unabhängigkeitsfestes auf dem Flugfelde von Stodiel bei Brüssel veranstalteten Flugvorführungen zeigte eine Fliegerin, Frau Cajat de Castella, einen Absturz vom Aeroplan mit einem Fallschirm. Am Sonntag ging diese kühne Vorführung glatt von statten. Der mit 2 Luftkammern versehene Schirm öffnete sich automatisch und die junge Frau kam sanft zu Boden. Gestern Abend stieg sie mit dem Aviatiker Chomet auf, und als sie sich in einer Höhe von 600 Meter herabfallen ließ, öffnete sich der Fallschirm nur zur Hälfte, und sich überschlagend, stürzte die unglückliche Frau ab. Das prächtige Wetter hatte eine ungeheure Menschenmenge nach dem Flugplatze gelockt. Sie brach in einen tausendstimmigen Schreien aus, als die Fliegerin niederfiel. Der Konstrukteur des Fallschirmes warf sich verzweifelt über die Leiche.

Arbeiterkrawalle in Petersburg stören die Festtage des Besuchs. Die Ausständigen, deren Zahl auf 160000 angeschwollen ist, trugen rote Fahnen, sangen revolutionäre Lieder, bewarfen die Polizei mit Steinen und verletzten zahlreiche Schutzeleute. In einigen Fällen mußte die Polizei Revolvergeschüsse abfeuern, um die Menge zu zerstreuen. Es wurde dabei niemand verletzt, 45 Arbeiter wurden verhaftet. Abends wurden an verschiedenen Punkten der Stadt von einer etwa 2000 Köpfe starken Arbeitergruppe im ganzen 20 Straßenbahnwagen umgestürzt. Da von der Menge Steine geworfen und Revolvergeschüsse abgefeuert wurden, schoß auch die Polizei auf die Demonstranten und auf die offenen Fenster.

Mailand, 18. Juli. (Die Jagd auf den Mörder Pianetta). Obgleich die Verfolgung des achtfachen Mörders Pianetta mit Eifer von zahlreichen Karabinieri, die in Patrouillen von 2-10 Mann das Gebirge durchstreifen, fortgesetzt wird, ist dieser immer noch frei. Nachdem er vorgestern die Karabinieri mit einigen Schüssen begrüßt hatte, erschien er abends bei einem Aelpler, der etwa 2000 Meter über dem Meer mit seinen zwei Söhnen das Vieh hütet, ließ sich zu essen geben und schickte dann den Aelpler nach Camerata zu seiner Familie. Auf dem Rückmarsch sah sich dann der Aelpler von 10 Karabinieri begleitet, die darauf gestern bei ihrer Ankunft in der Nähe der Alp-hütte mit dem Mörder abermals ein kurzes, erfolgloses Feuergefecht hatten, worauf Pianetta im Walde verschwand. Er ist im Besitz eines sehr guten Fernglases und kann von seiner Höhe aus leicht jede Annäherung der Verfolger erspähen. Seinen Unterhalt zwingt er sich ohne große Mühe von den Hirten des Hochgebirges. Von Mailand sind gestern weitere 40 Karabinieri nach der Gegend abgegangen und die Behörden haben die Belohnung auf seine Ergreifung oder Tötung von 1000 auf 3000 erhöht.

Die Entlassung der Reservisten findet in diesem Jahre im Bereich des 11. Armeekorps in allen Garnisonorten am 22. Dezember statt, und zwar nach Rückkehr der Truppenteile aus dem Kaisermanöver. Das Kaisermanöver erreicht am 15. September sein Ende. Noch am selben Tage erfolgt der Abtransport der Truppen, die spätestens am 20. September in ihren Garnisonen eingetroffen sein müssen.

Ein deutsches Altersheim, das mit einem Kosten-aufwand von 600 000 Mk. von den Deutschen in Amerika errichtet worden ist, ist in Chicago eingeweiht worden.

Wetternachrichten.

Boraussichtliches Wetter für Samstag, den 25. Juli.

Wolkig bis trübe, Regenfälle vereinzelt in Gewitterbegleitung, zeitweise windig.



SALAMANDER STIEFEL
sind gut!



MANOLI Dandy
Jetzt auch mit und ohne Mundstück
TRUSTFREI



Müllers Palmitin Seifenpulver
schont die Gewebe, liefert blütenweiße Wäsche. Überall erhältlich.

Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

Persil, das selbsttätige Waschmittel,

in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa 1/4 Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten Henkel's Bleich-Soda.

Wegen vorgerückter Saison

gewähren wir von jetzt an auf

sämtliche Sommerwaren

wie: Waschkostüme — Mäntel — Kleider — Blusen — Röcke — Damen- und Kinderhüte
Mouffeline und Kattune — Herren- und Knaben-Strohhüte

15% Rabatt.

Warenhaus S. Rosenau & Hachenburg.

Bekanntmachung.

Wegen Anschaffung eines Lahn-Bullen steht in der Gemeinde Ahrburg ein schöner

Bullen

Westerwälder Rasse, 3 Jahre alt, zum Verkauf.

Ahrburg, den 22. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Schürg.

Versteigerung.

Montag, den 27. d. Mts., vorm. 9 Uhr

beginnend, lasse ich aus der Adolf Aleppel'schen Konkursmasse durch den Gerichtsvollzieher Wolf folgendes gegen gleich bare Zahlung, öffentlich meistbietend versteigern:

1 Kuh (angeblich trächtig), 2 Wagen nebst Pferdegeschirr und Zubehör, 1 Lastschlitten, 16 Hühner, 1 Hahn, 1 Hund (Dobermann), 1 Faß Teer, ca. 1000 Grubenschwarten, 1 Schreibpult, verschied. Schränke, Tische, Stühle usw. Zusammenkunft am Sägewerk.

Marienberg, den 20. Juli 1914.

Backhaus, Konkursverwalter.

Tapeten-Neuheiten

Farben Lacke Pinsel

— Linoleum-Teppiche — Vorlagen —
Tischlinoleum — Wachstuche usw.

Ernst Millé, Marienberg.

Hugo Backhaus, Hachenburg

Uhren- und Goldwarenhandlung

empfiehlt:

Herren-Uhren in allen Preislagen von 3 Mk. an bis zu den feinsten Präzisions-Uhren.
Goldene Damen-Uhren von 28 Mk. an.
Echt silberne Damen-Uhren von 10 Mk. an.
Billigere Damen-Uhren von 4 Mk. an.
Regulateure mit Schlagwerk von 15 Mk. an.
Weck-Uhren von 2.50 Mk. an.
Fugenlose goldene Trauringe sind in jeder Größe zu äußerst billigen Preisen auf Lager.

auf Uhren mit dem Preis entsprechend bis 5 Jahre Garantie geliefert.

Großes Lager in Goldwaren als: Damen- und Herren-Uhrketten, Ringe, Broschen, Colliers, Ohrringe, Armbänder, Manschettenknöpfe in jeder Preislage.

Ebenso: Elektrische Taschen-Lampen, Batterien u. Birnen, Taschentücher, Brillen, Barometer, Thermometer und Feldstecher.

Reparaturen prompt und billig.

Wegen zahlreicher Anfragen von auswärts bitte ich die geehrten Mitbürger von Marienberg, mich über alle freien Zimmer mit und ohne Verpflegung unter Angabe des Preises stets auf dem Laufenden zu halten.

Der Verkehrsverein Marienberg
Lechler.

Für die Einmachzeit!

Dampfeinkoch-Apparat

„Bade-Duplex“

Vorteile: Große Ersparnis an Heizmaterial und Zeit. Kein Thermometerbruch.

Konkurrenz-Einkocher

komplett: Kochtopf, Deckel, 6 Federn und Thermometer von 8.25 Mk. an.

Einkochgläser „Adler“

1/2 3/4 1 Liter komplett
35 42 45 Pfg. Gummiring, Deckel

la. Weinessig, Einmachzucker, Pergamentpapier in nur la. Qualitäten empfiehlt

Christian Aug. Rahm, Marienberg

Telefon Nr. 90.

Sperber-Motorwagen.

Wir haben einige gebrauchte, tadellos erhaltene Wagen preiswert abzugeben. Anfragen erwünscht.
Norddeutsche Automobil-Werke, Hameln.

15-20 Erdarbeiter

gesucht.

Ferdinand Kölsch, Marienberg.

Frucht- und Beerenpressen

grosse Auswahl, billigste Preise.

C. von Saint George
Hachenburg.

Neue Kartoffeln

frühe Kaiserkrone
versenden billigst

Münz & Brühl, Limburg-Lahn
Telefon Nr. 31.

Der heutigen Nummer liegt eine Extrabeilage des Warenhauses Mayer, Limburg, betr. billige Haushaltstage, bei.



Verkaufsstelle für Marienberg
bei Apotheker W. Schimmelfennig.

la. neue Wetterau-

Speisekartoffel

„Perle von Erfurt“

oder „Kaiserkrone“

per Zentner Mt. 4 — mit Sad
versendet unter Nachnahme

Is. Rossmann

Echzell in der Wetterau
Telefon 36, Amt Reichelsheim.

Zuverlässige perfekte

Köchin

gegen hohen Lohn für herrschaftl. Haushalt nach Köln gesucht. Beste mehrjährige Zeugnisse erforderlich. Eintritt Anfang od. Mitte August. Off. unt. Nr. 100 an die Exped. d. Zeitung.



Fruchtpreise.

S a d a m a r, den 23. Juli 1914.
Rot. Weizen p. Mt. 16 Mk. 80 Pf.
Weiß. Weizen p. Mt. 16 Mk. 40 Pf.
Korn per Malt. neu 12 Mk. 80 Pf.
Futtergerste — Mk. — Pf.
Hafer per Malt. neu 8 Mk. 80 Pf.
Butter per Pfd. 1 Mk. 10 Pf.
Eier 2 Stück — Mk. 14 Pf.

Die Roseninsel.

Novelle von Hedda v. Schmid.

(3. Fortsetzung.)

Dann sind die Leute in Dennerode falsch unterrichtet," erwiderte Herr v. Zwergl lächelnd, „mit Ihrer gütigen Erlaubnis, gnädiges Fräulein, bin ich hier zu Hause.“ Sprachs, bestieg seinen

Wagen und fuhr davon. Und ich, Lona, ganz atemlos vor Wonne über das Abenteuer, denn Lisi Baer sagte, Herr v. Zwergl wäre so interessant, wie sonst niemand in Dennerode — sie kennt ihn zwar auch nicht, aber sie hat



Die verheirateten Söhne unseres Kaiserpaares mit ihren Gemahlinnen.

Von links nach rechts: Prinzessin August Wilhelm, Prinz Eitel-Friedrich, Prinzessin Eitel-Friedrich, der Kronprinz, Kronprinzessin Cecilie, Prinz August Wilhelm.

es gehörte — also ich laufe zur Mama und erzähle ihr alles. Und da wird Mama so böse und sagt, es schade sich nicht, einen fremden Herrn auf der Landstraße zu bitten, daß er einen mitnimmt und nach Hause bringt. Na ja, getan habe ichs nun mal, und es tut mir auch nicht einmal leid. Aber mein Hut ist doch verregnet, und mein Täschchen mit meinem ganzen Taschengelde habe ich im Walde verloren, und darüber sagt Mama kein Wort. Verstehst du das, Lona?"

Aber Lonas Gedanken gingen weite Wege, gingen Jahre zurück. So alt wie Ilse war sie gewesen, als sie Elard v. Zwergt zum ersten Male gesehen hatte. Er hatte auch damals einen grauen Sommeranzug getragen. So übersprudelnd froh war er gewesen, aus England, von den dortigen Verwandten, war er heimgekehrt. Die steife Würde seiner Mutter stach sonderbar von seiner sonnigen Art ab. Er verstand so hübsch, von seiner Reise zu erzählen. Und sie, Lona, hatte seinen Worten hingerissen gelauscht. Seine Stimme hatte es ihr vom ersten Augenblicke angetan. . . . Lang, lang ist's her . . . Lona streicht sich mit einer müden Handbewegung über die Stirn . . . Er hatte doch nur mit ihrem Herzen, ihrer Ruhe gespielt . . . Sie konnte ihm, genau genommen, nichts vorwerfen, der Zauber der Roseninsel war schuld gewesen an jenem Nachmittag, weiter nichts, und ihr eigenes törichtes Empfinden. Der Sommer hatte sie umschmeichelt, die Welt hatte in Grün und voller Blumen gestanden, und die Sonnenlichter hatten auf der blinkenden Fläche des Teiches und über die alten Pastellbilder an den Wänden des Pavillons getanzt . . . Und Elards Stimme war dicht an ihrem Ohre erklungen . . .

"Aber du sagst ja kein Wort, Lona," rief Ilse halb weinerlich, halb trohig, "findest du auch, daß ich etwas Schreckliches getan habe? Schließlich ist Herr von Zwergt doch ein Kavallerier, der Inspektor konnte sich viel eher etwas darauf einbilden, daß ich ihn so vom Grabenrande anrief, und dann ist Herr v. Zwergt doch kein ganz junger Herr mehr."

"Deine Mutter hat recht, aber so schlimm ist es ja nicht," tröstete Lona.

Aber Ilse trockte beim Mittagessen, und die Frau Professor seufzte im Stillen: "Ich habe sie zu sehr verwöhnt"; der Professor aber, der sonst für seine Umwelt keine Augen hatte, nur alles, was seine Goldtochter, Prinzessin Ilse, anging, immer zu bemerken pflegte, fragte: "Was ist dir denn, mein Kerlchen, ich glaube gar, du hast geweint?"

Seine Frau, die ihn grundsätzlich mit häuslichem Klein-
tram verschonte, erwiderte kurz: "Ilse hat ihr Täschchen mit ihrem Geldbeutel verloren."

"Nun, wenn es weiter nichts ist," meinte der Professor, und dann fiel ihm ein, daß er seit dem Morgen einen Brief in seiner Tasche herumtrug, den er überhaupt noch nicht aufgemacht hatte.

Es war eine Anmeldung eines Neffen von ihm. Egon Stern hatte seinen Dr. phil. glücklich erreicht und wollte sich nun gern von den Strapazen des Doktorexamens in Dennerode bei den lieben Verwandten erholen, er fragte an, ob er kommen dürfe?

"Er soll nur kommen," sagte die Frau Professor, der ihre Strenge Ilse gegenüber schon heimlich leid tat, und die zufrieden war, daß etwas Neues das Interesse im Hause in Anspruch nahm. "Soviel ich weiß, war Egon früher ein rechter Schlingel, aber ein guter Junge."

"Mir band er immer die Zöpfe an der Stuhllehne fest," sagte Ilse, "das war vor vielen Jahren, als er uns mal besuchte."

"Ich mußte Ilse ausschelten," äußerte die Frau Professor nachher zu Lona, "in Dennerode redet man, wie in den meisten kleinen Städten, oft unnütz. Wenns noch der Inspektor aus Zwergenbergs gewesen wäre, aber Herr v. Zwergt selber . . . Ilse ist viel zu unüberlegt und impulsiv, bitte, beeinflusse du sie, liebe Lona, du hast eine bewunderungswürdige Ruhe."

Wenn die Frau Professor aber eben in das Herz, ihrer Nichte hätte blicken können, so würde sie zu ihrem Erstaunen wahrgenommen haben, daß dort durchaus nicht

alles so ruhig und abgeklärt aussah, wie es äußerlich den Anschein hatte.

"Es ist gut, daß ich Elard nicht zu sprechen brauche," dachte Lona und nahm sich fest vor, der Fürstin am nächsten Tage zu schreiben und anzufragen, wann diese ihr Kommen wünsche. Dann würde das gewohnte Leben mit seinen Pflichten wieder an sie herantreten und die Episode hier, wo alles sie an die niemals wiederkehrende Vergangenheit, an den schönen Jugendtraum weniger Wochen, erinnerte, verwischen.

Doch am nächsten Tage zur Besuchsstunde wurde plötzlich in der Villa Stern ein Besuch gemeldet. Die Frau Professor hatte sich gerade zum Beerenentochen eine Wirtschaftsschürze vorgebunden, und der Zuckersyrup war im blanken Messingfessel bereits auf dem Feuer. Angelegener konnte dieser Besuch gar nicht kommen, als gerade in dieser Viertelstunde. Ilse war auf Besorgungen in der Stadt, der Professor durfte um alles zu dieser Tageszeit in seiner Arbeit nicht gestört werden; also rief die Frau Professor, nachdem sie den Gast in den Salon hatte bitten lassen, eilig nach Lona, die droben in ihrem Zimmer soeben den bewußten Brief an die Fürstin begonnen hatte.

Sie kam die Treppe hinuntergelaufen.

"Was gibts, Tante Annemarie?"

"Tu mir die Liebe und geh in den Salon, dort sitzt jemand, der Besuch bei uns macht. Unterhalte ihn, du bist ja nie um Gesprächsstoff verlegen, ich komme, sobald die Stachelbeeren im Kessel sind, nach."

Als Lona ahnungslos den Salon betrat, sah sie sich Elard v. Zwergt gegenüber.

Es war ein oft gedachter Wunsch von ihr gewesen, diesem Manne niemals mehr zu begegnen. Sie brauchte sich nur einer Stunde in ihrem Leben zu erinnern, wo seine Mutter ihr gesagt hatte, daß er mit einer seiner englischen Rufen verlobt war, daß die Verlobung demnächst bekannt gegeben werden würde, man wartete nur die Genesung des Vaters der Braut, der zur Kur im Süden weilte, ab. Und mit dem Bilde einer anderen im Herzen, hatte Elard sie so angelächelt, hatte an jenem Nachmittag auf der Roseninsel so getan, als wäre für ihn nur sie, Lona-Riebenhausen, auf der Welt . . .

Und nun verneigte er sich vor ihr, tief und respektvoll, und sie fand ihre Haltung sofort wieder. Nur ein kleines, ganz kleines Wimpernzucken war es gewesen, das ihre Erregung bei seinem Anblick verraten hatte. Aber eine gute Schule lag ja hinter ihr, und heute hätte sie seinen schönen Worten auch nimmermehr Glauben geschenkt, hätte jede Aufmerksamkeit sofort zurückgewiesen. Damals war sie ja noch ein Kind gewesen, sie hätte gewiß auch genau so gehandelt, wie Ilse gestern.

An dieses kleine Intermezzo knüpfte Elard auch sofort an. Sein Kutscher, sagte er, hätte ein gesticktes Perlentäschchen im Wagen gefunden, ohne Zweifel gehöre es ihrem Gäulein Rusine, die nach Hause zu fahren er gestern den Vorzug gehabt.

Lona bestätigte lächelnd, daß Ilse in der Tat die Eigentümerin des von ihr bereits vermissten Täschchens sei, und lenkte dann die Unterhaltung geschickt auf ein Zwergenbergs ganz fern liegendes Gebiet und fragte nach den Reisen, die Elard neuerdings gemacht. Nicht eine einzige Handhabe zur Anknüpfung an das Einst sollte sich ihm bieten. Aber ihre Furcht, daß er von früher zu reden anfangen würde, war vollkommen unbegründet, er ging ohne weiteres auf die Gespräche ein, die sie ansetzte, und bald erschien auch die Frau Professor, etwas erblitzt und atemlos, und dankte dem Überbringer des Täschchens für die gestrige Fahrt, die Ilse unter seinem Schutze gemacht.

"Nun siehst du, Lona, wie Mama ist," erklärte Ilse nachher ihrer Rusine vorwurfsvoll, "ich hab's doch aus dem Nebenzimmer gehört, wie Mama sich bei Herrn von Zwergt bedankte, daß er mich auf seinem Wagen mitgenommen hat, und mich hat sie gescholten, daß ich mitgefahren bin. Was soll ich mir nun für einen Vers darauf machen? Und zum nächsten Sonntag hat sie ihn sogar „zu einem Löffel Suppe“ zu uns eingeladen."

(Fortsetzung fol. 1.)

Wie Lotte ihre Antiquitäten verkaufte.

Humoreske von G. Wahl.

Durch funkelnden Sonnenschein schritt Hans Lütge seinem Heim zu. Er hatte ein Lachen im Gesicht und schwenkte lustig seinen Spazierstock. Dabei streiften seine freud-glänzenden Augen teilnahmslos über seine Umgebung hinweg.

Er zeigte sich ganz als ein Mensch, der mit seinen Gedanken — schönen, frohen Gedanken — weit ab weilt.

Weit ab schweiften diese zwar nicht, sie eilten ihm einfach voraus, waren bereits daheim bei Weib und Kind.

Und da konnte Hans auch strahlenden Sinnes sein! Denn seine Lotte, sein Weib, war ein prächtiges Geschöpf, und sein kleiner Bube von der auserlesenen Gattung, von der alle Erstgeborenen stammen.

Seine Lotte! Seine her-zige, blauäugige, allzeit zu einem glücklichen Lachen bereite Lotte!

Immer schneller schritt Lütge aus, von sehnüchtigem Verlangen getrieben.

Atemlos stürmte er die Treppe hinauf und trat ins Zimmer.

Aber nicht wie sonst flog ihm sein Weib mit Jubel am den Hals.

Sie saß ganz vertieft am Fenster, die Hände müßig im Schoß, mit trübem, nachdenklichem Gesicht.

Bei diesem bisher noch nie geschauten Anblick blieb Lütge ganz verblüfft mitten im Zimmer stehen.

„Nanu, Lotte, was ist denn mit dir los?“

Die in sich Versunkene rührte sich nicht; nur ein meterlanger Seufzer kam über ihre Lippen.

„Lotte! Frau! So sprich doch! Ist etwas passiert? Doch nicht Bubi —“

Diesmal setzte sein Atem vor Angst aus.

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich sinne nur nach, Hans.“

„Ich muß und muß und muß Geld haben.“

„Hm! Wenn du durchaus Geld haben mußt, dann sinne nur nach, Weibchen, trotzdem ich von der Erfolglosigkeit deines Bemühens überzeugt bin.“

Sie drehte sich hastig herum. Ganz feindselig gingen ihre Augen zu ihm hin.

„Was willst du damit sagen, Hans? doch nicht etwa —“ ihre Stimme zitterte vor Empörung und versagte schließlich ganz.

Lütge lachte.

„Nichts weiter, als daß du durch Nachdenken schwerlich Geld schaffen wirst, Holdeste. Aber sage, wofür brauchst du Geld? Du hast doch nicht etwa Schulden gemacht?“

Das reizende Persönchen vor ihm wurde der verkör-

perte Hochmut. Das Köpfchen bog sich in den Nacken, verachtungsvoll blickten die Augen über ihn hin.

„Vergleichen kann mir nicht passieren. Ich dünke, darin kennst du mich.“ Ließ es sich so recht von oben herab vernehmen.

„Nun, nun,“ begütigte er, „du bist doch schließlich auch nur ein Mensch, könntest also ebenfalls mal einer schwachen Stunde erliegen.“

Ein Zornesblick aus blauen Augen, die in der Erregung fast schwarz erschienen, ließ ihn verstummen.

Die junge Frau erhob sich, ganz Grandedame, ganz eifige Abwehr.

„Puh!“ sagte Lütge und schüttelte sich.

Er amüsierte sich innerlich köstlich über seine kleine Frau, entzückte sich über ihr ausdrucksvolles und wechselreiches Gesicht. Am liebsten hätte er die Entzückendste aller Widerspenstigen in seine Arme gerissen, und die roten, verächtlich gekräuselten Lippen mit Küssen bedeckt. Aber er wollte den Reiz dieser seltenen Situation auskosten, hatte sich ihm doch sein Frauen noch niemals von dieser Seite gezeigt.

Drum ging er auf ihr Spiel ein und bemühte sich, gleichfalls Entrüstung zu heucheln. Er sah aber dabei so urkomisch aus, daß Lotte ihre ernste Würde vergaß, die gemachte Entrüstung — in die sie sich so wundervoll hineingearbeitet hatte — von ihr abfiel, und sie in silberhelles, perlendes Lachen ausbrach.

Lütge stand zuerst ganz verdukt — er hatte ja keinen Spiegel vor sich und begriff deshalb ihre Heiterkeit nicht. Und Lotte — einmal im Lachen — durch des Gatten Verständnislosigkeit aufs höchste amüsiert, lachte immer heller, ausgelassener, bis der Gatte, angesteckt, in ihr lustiges Lachen einfiel.

Und nun — jeder Beherrschung bar — fiel sie ihm jubelnd, schluchzend vor Lachen um den Hals.

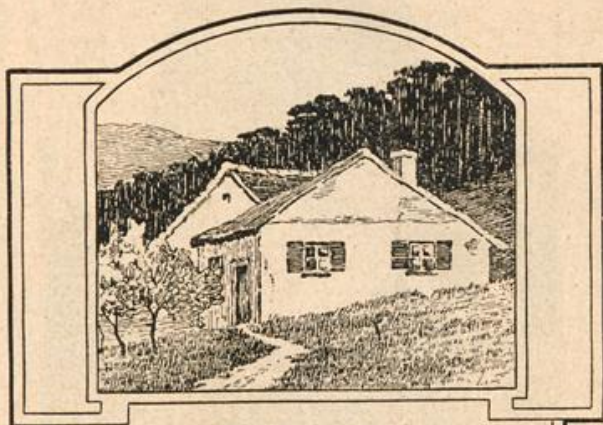
„Da habe ich ja endlich meine alte Lotte wieder!“ sagte — nachdem das Lachduett sich erschöpft hatte — Lütge, die kleine Frau fest umschlungen haltend.

Lotte wischte sich die Tränen aus den Augen, und Lütge zog sein Portemonnaie aus der Tasche und fragte: „Wieviel wünschst denn meine kleine Frau zu Füßen gelegt zu haben?“

Lotte drückte das Portemonnaie mit ihrer Hand zusammen. „Nee, du, so war das nicht gemeint, davon will ich nichts haben.“

Sie löste sich aus seinem sie noch immer umfaßt haltenden Arm.

(Fortf. auf S. 6.)



Sommernacht.

Weiche, silberblaue Schleier
Weht die laue Sommernacht
Um den schilfbekränzten Weiher,
Der von Erlen überdacht.

Aber grünes Laubgehege,
Blütenbüsche, üppig, dicht,
Heimlich, engverschlung'ne Wege
Fließt des Mondes Zaub'rlicht.

Taucht der Lilie Märchendolden
Wie in flüss'gen Silberschaum,
Aber den Jasmin, den holden,
Weht es schimmernd, duft'gen Flaum ...

Durchs Gezweig der alten Linden
Geht es flüsternd wie ein Hauch,
Zwiesprach mit den schwanken Winden
Halten Ros' und Schlehenstrauch.

Wie in heißem Liebeshofen
Schluchzt die Nachtigall ihr Lied —
Und der süße Duft der Rosen
Die verträumte Nacht durchzieht.

Gertrud Eleonore Cogho.

Die Enthüllung des Denkmals für Otto Lilienthal.

Dem Pionier der deutschen Fliegerkunst, dem Ingenieur Otto Lilienthal, ist in Berlin-Groß Lichterfelde, dem Orte seiner Versuche, ein hübsches Denkmal errichtet worden, das kürzlich feierlich enthüllt wurde: Auf steiler Steinpyramide ein nackter, kraftvoller Jüngling. Die mit mächtigen Schwingen bewehrten Arme weit gebreitet, steht er leuchtenden Blicks, bereit, den kühnen Flug zu wagen. Kein Ikaros, der ohnmächtig zerschellte, sondern die Verkörperung des kraftvollen Willens, der das trügerische Element wirklich bezwang. Darunter, aus der Seitenfläche der Pyramide gewachsen, der Kopf eines ernsten Mannes: das Bildnis Otto Lilienthals, der hier im Kampfe für eine große Sache den Heldentod fand.

Während des Enthüllungsaktes kreuzten 3 Flugzeuge über dem Denkmal, und von einem wurde ein Lorbeerkranz herabgeworfen, den der bekannte Luftschiff-Erbauer Major Parseval am Fuße des Denkmals niederlegte.

Der Schöpfer des wohlgelungenen Denkmals ist Professor Peter Breuer.



Das Denkmal für Otto Lilienthal, den Pionier der deutschen Flugtechnik, in Groß Lichterfelde bei Berlin.

Soldatenheim auf dem Truppenübungs- platz in Döberitz.

Ein Soldatenheim auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz bei Berlin wurde kürzlich seiner Bestimmung übergeben.

Mit seiner Errichtung hat der Ostdeutsche Jünglingsbund einen Schritt in der Fürsorge für unsere Soldaten getan, der ihm allgemeinen Dank und Anerkennung eintragen wird.

Das stattliche Heim, nach den Plänen des Regierungs-Baumeisters Fischer, ist drei Stockwerke hoch und erhebt sich gegenüber dem Südtor des Truppenlagers.

Der Kaiser selber, der den Plan des Ostdeutschen Jünglingsbundes mit besonderer Freude begrüßt hatte, spendete 10 000 Mark für die innere Einrichtung.

In den hellen, schönen Räumen mit den breiten Fenstern werden sich unsere Mannschaften und Offiziere sicherlich wohl fühlen.

Der Kaiser hat das Soldatenheim kurz nach seiner Einweihung persönlich in Augenschein genommen.



Das kürzlich eingeweihte Soldatenheim in Döberitz bei Berlin.



Im Spreewald

(Fortsetzung von Seite 3.)

Dabei huschte ihr Blick halb in Verlegenheit, halb in Zutraulichkeit über ihn hin. Und wieder zitterte ein Lächeln — wenn auch ein scheues — über ihre Lippen.

„Ach, Hans, ich hatte mir einen feinen Plan ausgedacht, wie ich dich für meine Idee gewinnen könnte, aber — ich bin eine schlechte Diplomatin! Und dann — dein drolliges Gesicht — davor konnt' ich nicht ernst bleiben —“ sie stockte, blickte ihn ratlos, unbeholfen an. Die Arme schlaff herabhängend, die Hände gefaltet, so stand sie vor ihm und fragte: „Ja — und was mache ich nun? Wie soll ich es dir nun plausibel machen?“

„Ganz einfach, Schatzlieb, du beichtest!“

Sie seufzte, sah ihn ungewiß an.

„Und du wirst nicht böse?“

„Ganz gewiß nicht!“

Da lachte sie wieder hell auf.

„Ach du, was bin ich doch dumm!“

Und nun zog sie ihn an der Hand zum Sofa, drückte ihn darauf nieder und schmiegte sich dicht an seine Seite.

„Weißt du noch, Liebster, wie wir kürzlich davon schwärmten, mit Bubi an die See zu fahren? Wie wir rechneten und berechneten, und du schließlich seufzend sagtest: Diesen Luxus könnten wir uns jetzt noch nicht gestatten, dazu müßte dein Gehalt erst größer sein?“

Sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter und sah mit ihren strahlenden Blauaugen zu ihm auf.

„Es wäre doch wunder-wunderschön, wenn wir reisen könnten!“

Er legte seinen Arm um ihre Schulter.

„Es kann doch aber nicht sein, Lottelieb.“

Sie richtete sich hastig auf.

„Doch, Hans, es kann! Wenn du nur willst!“

„Aber wie denn, Kind?“

„Ganz einfach, wir — verkaufen die alten Möbel von deiner Großmutter!“

Lütge lachte laut auf. „Und davon willst du eine Badereise machen? Der Kram hat höchstens noch als Brennholz Wert.“

„Oder als Antiquität.“

Sie sprang plötzlich auf, eilte zum Schreibtisch, entnahm ihm den Annoncenteil der Zeitung — den sie sichtlich schon bereitgelegt hatte — und breitete diesen vor dem Gatten aus.

„Vies, bitte, dies hier.“

Neugierig blickte er auf die von ihr bezeichnete Stelle. Sie lautete:

Hundertjährige

Möbel, altmahagoni, birken, sucht gegen hohen Preis Reiler, Karlstr. 3.

„Ich weiß von einer Freundin, daß solch alter Hausrat sehr hoch bezahlt wird. Alles Alte ist modern, und je älter ein Stück, um so seltener und wertvoller ist es. Und deiner Großmutter Sachen sind mindestens hundert Jahre alt!“ sagte Lotte eifrig. „Da ließe sich gewiß ein hübsches Sümmchen heraus schlagen, wenn du dich entschließen könntest, sie zu verkaufen. Du wolltest dir freilich die Möbel aufarbeiten lassen und dir dein Zimmer damit einrichten, sobald wir uns eine größere Wohnung nehmen können —“

„Gott ja! Weißt du, es sind doch immerhin Andenken, die Sachen haben als Altertümer auch einen gewissen Wert, aber —“

„Du würdest dich von ihnen trennen?“ fragte Lotte rasch und erregt.

„Warum nicht! Ich habe mich im Grunde genommen an den alten Möbeln satt gesehen und fühle mich äußerst beglückt in unserem neuen freundlichen Hausrat.“

Also — wenn mir jemand den ganzen alten Kram abkaufen würde — uns steht er schließlich nur im Wege.“

„Nur im Wege.“ Bekräftigte Lotte mit Nachdruck. „Du bist also damit einverstanden, daß ich an diesen Reiler schreibe?“

„Tue es, meinetwegen. Ich befürchte freilich —“

„Ach was! Befürchte! Wir versuchen es eben. Zuvor müssen wir uns aber erst in andern Geschäften nach den Preisen solcher Antiquitäten erkundigen, damit wir nicht übervorteilt werden.“

„Hm — ja! Das müßte man! Da hast du recht, mein geschicktes Fräulein.“

Lotte war überglücklich, daß sich alles nach ihrem Wunsch regelte. Sie warf ihre Arme um des Gatten Hals und versicherte ihm, daß er der beste, liebste, herzlichste aller Ehemänner wäre, und was dergleichen Schmeichele Worte mehr sind.

Während der Gatte nun nachmittags im Büro war, „erkundigte“ sich Lotte —

Als Lütge am Abend heimkehrte, fand er seine Frau heiß und erregt im dunklen Alkoven, in dem der Überrest des alten Großmutterhausrats untergebracht war.

Lottes Wangen glühten, ihre Augen leuchteten.

„Du, Mann, für eine Eckchenke, wie diese hier, sind mir fünfhundert Mark abgefordert worden! Und dabei war jene lange nicht so hübsch wie unsere.“

„So viel, wie in den Geschäften gefordert wird, werden wir nicht bekommen, Fräulein. Dieser Reiler ist wahrscheinlich selbst Händler.“

„Wenn auch! Sechshundert Mark ist unsere wert, — unter vierhundert Mark wird sie nicht verkauft. Und solch ovalen Spiegel habe ich in keinem Geschäft gefunden. Man wollte mir einen verschaffen, wenn — es mir nicht auf den Preis ankäme! Der Spiegel bringt uns also auch ein paar hundert Mark.“

Ganz aufgeregt, daß sich ihre Worte förmlich überstürzten, berichtete Lotte. Dabei stiegen die Preise für ihre Raritäten bis ins Ungeheure. Sie prüfte das alte Porzellan und stellte alles Meißener Geschirr zurück und betonte, daß dieses jetzt besonders in Mode wäre und sehr hoch bezahlt würde.

„Sechzig volle Mark sollte ich für eine einzige kleine Tasse zahlen!“ versicherte sie dabei.

Lütge hörte ihr ganz benommen zu. Ihm schwirrte der Kopf von all den Zahlen und Berichten. Hatte er seiner Frau erst skeptisch gegenüber gestanden, so nahmen ihm zuletzt doch ihr sicheres Abschätzen, ihr festes Behaupten die Zweifel, fühlte er sich fortgerissen von ihrem Rausch, sah auch er bereits unzählige Goldstücke auf seinem Tisch blinken.

„Und haben wir alles verkauft, dann fahren wir mit unserem Jungen an die Nordsee. Und das übrige Geld tragen wir auf die Sparkasse!“

Dies war der Schlußsatz von Lottes Erwägungen.

Und dann tauchte sie die Feder tief ins Tintenfaß, Herrn Reiler ihre „Hundertjährigen“ ans Herz zu legen und zum kommenden Sonntag Vormittag zu sich zu bitten. Lütge hatte nämlich behauptet, er müsse unbedingt beim Verkauf zugegen sein, sonst würde doch nichts Rechtes zustande kommen.

Der Sonntag kam — mit ihm Herr Reiler. Das Ehepaar hatte kaum seinen Morgenkaffee getrunken.

Stolz führte Lotte den Käufer in den Alkoven, in dem sie schnell das Gaslicht aufzuleuchten ließ.

„Hm, ja, alles ganz hübsch!“ meinte Reiler und ließ dabei seine Augen über alles hinschweifen.

„Wieviel wollen Sie denn für das Eckspind haben?“ fragte er endlich.

„500 Mark!“ forderte Lotte schnell. Sie sagte sich, ablassen könne man ja noch immer.

Der Herr lächelte und schwieg.

Lotte rückte nun auch mit ihrem Meißener Geschirr heran. Auch hier fragte er nach dem Preis.

Er lächelte wieder.

„In Bezug auf das Alter Ihrer Möbel, sowie des Porzellans hier befinden Sie sich in einem kleinen Irrtum, verehrte Frau. Dies Geschirr ist keine fünfzig Jahre alt. Und dann — — selbst wenn alles dreimal so alt wäre, auf Ihre märchenhaften Preise müßten Sie verzichten.“

Wieder wanderten seine Augen umher.

"Nun — — darüber läßt sich ja noch reden," orakelte er, in die Tür zum Salon tretend.

"Hätten Sie nicht Lust, Ihr Klavier zu verkaufen?" fragte er unvermittelt.

"Gleich! Wenn Sie es uns abkaufen wollen!" rief Lotte erfreut, "ich habe mir schon lange ein neues gewünscht."

Keiler ging auf das Klavier zu, schlug den Deckel zurück und ließ die Finger über die Tasten gleiten.

"Abgespielt!" urteilte er.

"Vollständig!" pflichtete Lotte bei. "Es lohnt keine Reparatur mehr."

"Nein! Dies Instrument wieder instand zu setzen, dürfte wenigstens 100 Mark kosten."

"Das ist es nicht mehr wert," meinte Lotte. "Dann schaffen wir uns lieber ein neues an."

Wieder strichen Keilers Finger über die Tasten. Dann schloß er das Klavier und sah Lotte an.

"Nun?"

"Ja — — reflektieren Sie denn darauf?" Lotte war ganz verwundert. "Ich denke, es" — —

"Ist verbräutet, ja! Aber ich kaufe es doch, — für meinen Bruder. Dieser hat eine große Fabrik, Möbel-

Tischlerei, baut auch Klaviere. Bei dem ist oft Nachfrage nach alten Instrumenten. Restaurateure nehmen gern verlassene, wenn der Klang auch weniger fein ist. Bei ein paar Jahren ist in Restaurants selbst das beste Klavier verhaufen. Drum darf der Preis für diese nicht zu hoch sein. — Na — — wieviel wollen Sie haben?"

"Hundert Mark?" fragte Lotte zack.

Er wiegte den Kopf.

"Ist ein bißchen viel! Aber — — na, Sie sollen sie haben. Ich hoffe nämlich, Sie werden mir bei den andern Sachen," er wies mit dem Kopf nach dem Alkoven, "dafür auch etwas entgegenkommen, damit wir auch darin handelseins werden."

Er öffnete sein Portefeuille und legte einen Hundertmarkschein auf den Tisch.

"Hier, bitte! Morgen lasse ich das Klavier abholen. Und der Antiquitäten wegen werde ich in ein paar Tagen noch einmal vorsprechen."

Keiler war draußen, und drinnen fiel Lotte dem Gatten um den Hals.

(Schluß folgt.)

Der gesundheitliche Wert des Schwimmens.

Das Schwimmen ist die vorzüglichste Leibesübung und sollte die allgemeinste sein. Keine andere ist für die Erhaltung und Stärkung des Körpers wohlthätiger." Diese Worte des Ministers des Innern und der Polizei zu Berlin aus dem Jahre 1811 kennzeichnen die hohe Bedeutung, die einsichtsvolle Männer dem Schwimmen stets beigelegt haben. Während das systematische Turnen durch Jahr erst nach der Befreiung Deutschlands vor 100 Jahren bei uns eingeführt und geschaffen wurde, haben zu allen Zeiten Schwimmen und Reiten als notwendige Fähigkeiten des Mannes gegolten. Daran in der Gegenwart zu erinnern, wird eine Pflicht, und wenn auch in den letzten Jahrzehnten durch das Ausblühen unserer Flotte und durch unsere Kolonialpolitik mehr als bisher das Interesse für den Wassersport gestiegen ist, so ist doch gerade das Schwimmen eigentlich hierbei am wenigsten entwickelt worden, und seine Anhänger sind im Verhältnis zu seiner kostenlosen und leichten Betätigung eine verhältnismäßig kleine Zahl geblieben. Diese Tatsache kann nicht durch den Hinweis entschuldigt werden, daß viele Orte keinen genügenden Flußlauf oder zum Schwimmen geeignete Seen besitzen. Alle größeren Städte — und in diesen wird die Erziehung zum Schwimmen zu einer ganz besonderen Notwendigkeit — liegen an einem mehr oder weniger großen Gewässer, und dadurch wird überall die Möglichkeit geboten, Schwimm-Anstalten zu bauen, da nicht allein im Sommer, sondern auch im Winter, also das ganze Jahr hindurch, der Bevölkerung aller Altersklassen und Geschlechter Gelegenheit gegeben werden muß, im Schwimmen den Körper zu üben. Das Schwimmen steht dem Turnen durchaus gleichwertig an der Seite, und da es gegenüber den streng geordneten Turnübungen mehr den Charakter des Spieles hat, so wird es besonders von der Jugend entschieden vor diesem bevorzugt werden, und diese berechtigte Neigung sollte die weiteste Unterstützung finden, da das Schwimmen fast alle Freiübungen in sich vereinigt. Arme und Beine, Bauchmuskulatur und Brustmuskulatur werden in gleicher Weise bei ihm in Anspruch genommen, energisch wird das Wasser zurückgedrängt, und mit 23 mkg schlägt Du Bois Reymond die Arbeitsleistung eines Schwimmers ein. Dazu gehört ein ganz bedeutender Kraftverbrauch, und so wird in dieser fast spielenden Betätigung eine vortreffliche Kräftigung des Körpers erreicht. Wer findet es nach dieser Angabe nicht nur zu verständlich, daß nach einem in verständigen Grenzen gehaltenen Schwimmbade die Mahlzeit doppelt gut schmeckt, daß nach dem das Bad begleitenden erhöhten Stoffwechsel erhöhtes Kraftgefühl und heiterer Frohsinn sich einstellen? In tiefen Atemzügen wird der Körper befreit von allen das Blut belastenden Gasen und in erhöhtem Maße dafür Sauerstoff dem Blute zugeführt, da das Schwimmen eine Atemgymnastik par excellence ist. Wie sehr kaltes Wasser zu tiefen Atmungen anregt, weiß jeder, der bei den morgendlichen Waschungen mit dem Schwamme das kalte Wasser über die Brust rieseln läßt, unwillkürlich möchte man dabei aufschreien, und so ist auch das Zubei-

und Schreien im Schwimmbade nur eine Folge des Reizes, welchen das Bad für die Atmungsorgane bedeutet. Allerdings darf trotz dieser großen Vorzüge die Vorsicht nicht vernachlässigt werden. Das Schwimmen findet wohl stets in bewegtem Wasser statt, im Fluß ist diese Bewegung natürlich am stärksten. Stets neue Mengen kühler Umgebung treten an den warmen Körper heran und nehmen ihm Wärme, deren Ersatz doch immerhin ebensosehr eine gewisse Leistungsfähigkeit in den Verbrennungsvorgängen des Organismus voraussetzt, als die Schwimmbewegung in der Muskulatur der Arme und Beine. Man soll darum niemals die Schwimmzeiten übertreiben, sie können wohl im Bassin etwas länger sein als im Fluß, wo auch die freie Luft besonders an kühleren Tagen recht bestimmend mispricht, aber 15 bis 20 Minuten sind auch im Bassin das Maximum, und von diesem Maß herab muß die Zeit dem individuellen Können angepaßt werden. Darum ist nichts törichter, als das Schwimmen zum Sport auszubilden und zum Dauerschwimmen, das über eine Stunde und mehr beträgt, anzuregen. Wie gesagt, nur den Freiübungen steht das Schwimmen gleich, und nur, wenn es wie diese betrieben wird, also ohne schädliches Zuviel, wird sein gesundheitlicher Nutzen nicht gefährdet werden. Sobald Kältegefühl oder Frosthauer sich einstellen, muß das Wasser auf jeden Fall sofort verlassen werden, weil diese Anzeichen eine Warnung des Körpers sind, daß er weitere Wärmeverluste nicht erleiden kann, und es ist auch nicht zu billigen, wenn die Schwimmer wiederholt das Wasser verlassen, sich naß auf dem Trockenen bewegen und dann wieder ins Wasser springen. Aberhaupt sollte das Springen ins Wasser von älteren Personen über 40 Jahre ganz gemieden werden, und das besonders, wenn sie als Folge der Tagestemperatur oder unter dem Einfluß vorhergegangener starker körperlicher Arbeit eine erhitzte Haut haben. Wenn ein derartiger Körper unvermittelt in das kühleren Wasser taucht, so kann durch die Zusammenziehung der Hautgefäße ein so starker Blutandrang nach dem Herzen stattfinden, daß, wenn daselbe nicht mehr genügend jugendliche Elastizität und Stärke besitzt, plötzlicher Tod in Form eines Schlaganfalls eintritt. Ähnliche Verhältnisse bestehen auch, wenn man unmittelbar nach einer Mahlzeit baden will, der gefüllte Magen hemmt mechanisch die Tätigkeit der Lungen und des Herzens, man soll daher immer vor der Mahlzeit baden oder mindestens 2 Stunden nach derselben vergehen lassen, ehe man das Bad besucht. Daß das Schwimmbad auch gleichzeitig eine vortreffliche Abhärtung ist, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, und wenn an einem Berliner Schwimmbad der Vers steht:

"Jungbrunnens Zaubertal ist nicht bloß Sage,
Jugendfrische gibt das Bad zaubernd alle Tage,"

so könnte fast gewünscht werden, daß über jedem Schwimmbade sich diese Inschrift finden möge, damit dauernd daran erinnert werde, wie sehr ein solches Bad ein Jugendbrunnen für alle ist. B.

Der Sitz des Geschmacks. Der Geschmack und der Geruch gelten im Vergleich zum Gesicht und Gehör als niedrigere Sinne, und dieser Schluß ist auch insofern berechtigt, als wir die Beeinträchtigung oder den völligen Verlust dieser Sinnesfähigkeiten nicht annähernd so schwer empfinden wie Blindheit oder Taubheit. Auch die Beschaffenheit der Organe, von denen die einzelnen Sinne betätigt werden, scheint jene Rangordnung zu bestätigen, da sie für Geruch und Geschmack weit einfacher zusammengefaßt sind als Auge und Ohr. Andererseits ist die Feinheit des Geruchs und Geschmacks so erstaunlich, daß ihr kein anderes Vermögen an die Seite gesetzt werden kann. Selbst die Chemie mit ihren neuesten und empfindlichsten Forschungsmitteln kann kaum damit in Wettbewerb treten. Eine Eigentümlichkeit von Geruch und Geschmack besteht ferner darin, daß sie mit unserer unbewußten Natur in engerem Zusammenhang stehen als die Wahrnehmungen des Auges und des Ohrs, und daß wir uns von den Reizen, die wir durch Nase und Zunge empfangen, weniger Rechenschaft zu geben vermögen. Das geht so weit, daß viele Leute Geruch und Geschmack häufig verwechseln, und zwar nicht nur aus Nachlässigkeit, sondern aus tatsächlichem Unvermögen zur Unterscheidung. Ein guter Teil des Geschmacks, den wir Speisen und Getränken zuschreiben, ist tatsächlich den Gerüchen zuzuweisen, indem die Geruchsorgane von Stoffen, die wir bereits in den Mund genommen haben, beeinflusst werden. Die Geschmacksrecherchen auf der Zunge haben übrigens ihre bestimmte Organi-

sation. Ein bitterer oder süßer Geschmack wird von anderen Organen vermittelt als ein saurer oder salziger. Ein ausgesprochener Gegensatz des Geschmacks zu den drei anderen Sinnen, die auf Teile des Kopfes beschränkt sind, besteht darin, daß die in diesen Organen endenden Nervenfasern nicht zu einem eigenen Nervenstrang zusammenzutreten, sondern sich mit anderen Nerven vereinigen, ehe sie das Gehirn erreichen. Darin steht der Geschmackssinn dem Tastsinn näher oder seinen Unterarten, dem Wahrnehmungsvermögen für Hitze und Kälte, dem Muskelsinn und dem Schmerzgefühl. T.

Symbolik.



„Nu, Pauline, Sie sitzen ja so da, als wenn Sie in jedem Arm einen Diebstahl hätten!“
— „So ist es, Frau Lehmann: rechts — das ist mein süßer Willy von der Kaiserjäger, und links — das ist mein braver Gottlieb zu Hause im Dorf, der mal für mein täglich Brot sorgen wird.“

Moderne Hausfrau. Hausfrau (weinend aus der Küche kommend): „Nun hochte ich den Wal schon drei Stunden —, und er wird noch nicht blau!“ — Er (in die Küche gehend und in den Topf schauend): „Das kannst du von einem geräucherten auch nicht verlangen!“

Heitere Ecke.

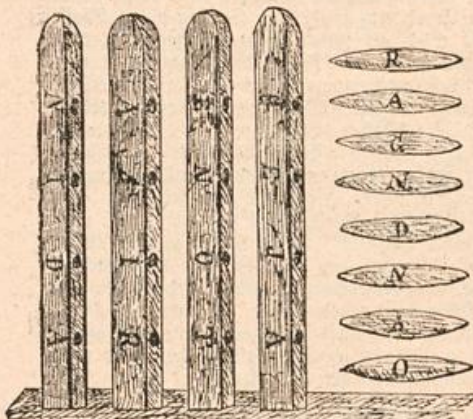
Probates Mittel. Geizhals: „Was mache ich nur, Herr Doktor, daß ich etwas mehr zunehme?“ — Arzt: „Sie müssen etwas mehr zu sich nehmen!“

Immer Musiker. Herr (in der Wohnung eines Musikers sich nach jemand erkundigend): „Sie entschuldigen, wohnt hier der Sekretär Meyer?“ — Musiker: „Nein, der wohnt eine Oktave höher.“

Einzige Besorgnis. Bauer: „O je, o je, wenns nur heut' kein Zusammenstoß gibt!“ — Schaffner: „Warum haben Sie denn solche Angst?“ — Bauer: „Ja, wissen's, i' hab' 'n Korb voll Eier bei mir!“

Unsere Rätselecke

Leitern-Problem.



Aus obigem Material sind zwei Leitern zusammenzustellen. Werden die richtigen Leiterstangen und Sprossen zusammengefügt, so erhält man vier wagerechte Buchstabenreihen, bzw. vier Wörter, und zwar:

1. Reihe: Eine Frucht,
2. „ Ein großer Erfinder,
3. „ Ein Farbstoff,
4. „ Ein Berg.

Vokalrätzel.

Zu suchen sind 4 Wörter, deren jedes 4 verschiedene Vokale enthält, w. z. B. Bordeaux. Die 4 Wörter sollen bezeichnen 1. einen Sonntag zwischen Ostern und Pfingsten, 2. ein großes russisches Gebiet zu beiden Seiten des Dnjepr, 3. einen Baum, 4. eine Stadt in Thüringen. Das 1. Wort besteht aus 8, das 2. aus 7, das 3. aus 10, das 4. aus 7 Buchstaben. Die Anfangsbuchstaben der 4 Wörter sollen einen von 12 Brüdern nennen.

Abstrichrätzel.

Ein jeder treib' das Seine
Mit Kunst und Emsigkeit.
Streicht man davon ein Zeichen,
So mißt es lang und breit.
Und streicht man noch ein Zeichen,
Dann ist's unendlich weit.

Aufgabe.

Ein Vater ist jetzt 48, seine 5 Söhne sind zusammen 24 Jahre alt. Nach wieviel Jahren wird der Vater nur halb so alt sein, wie seine 5 Söhne?

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Bilderrätzel:

Besser ehrlich und arm als ehrlos und reich.

Charade:

Waldemar (Wal — dem — Ar).

Abstrichrätzel:

Korn, Emma, Kage, Witz, Romet, Meter, Satz.

Kommt Zeit, kommt Rat.

Zahlenquadrat:

6	11	4
5	7	9
10	3	8

Extrablatt

der „Westerwälder Zeitung.“

Marienberg, Samstag, den 1. August 1914.

Bekanntmachung.

Betr.: Unterstützung der Familien einberufener Mannschaften.

Aus Anlaß der Allerhöchst befohlenen Mobilmachung mache ich allgemein darauf aufmerksam, daß nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 28. Februar 1888, betr. die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, die Familien der Mannschaften der Reserve, der Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturms, sobald diese Mannschaften bei Mobilmachungen oder notwendigen Verstärkungen des Heeres oder der Flotte in den Dienst eintreten, im Falle der Bedürftigkeit Unterstützungen nach näherer Bestimmung des erwähnten Gesetzes erhalten. Das Gleiche gilt bezüglich der Familien derjenigen Mannschaften, welche zur Disposition der Truppenteile beurlaubt sind, sowie derjenigen Mannschaften, welche das wehrpflichtige Alter überschritten haben und freiwillig in den Dienst eintreten.

Auf die Unterstützungen haben Anspruch:

- a. die Ehefrau des Eingetretenen und dessen eheliche und der ehelichen gesetzlich gleichstehende Kinder unter 15 Jahren, sowie
- b. dessen Kinder über 15 Jahre, Verwandte in aufsteigender Linie und Geschwister, insofern sie von ihm unterhalten wurden und das Unterhaltungsbedürfnis erst nach erfolgtem Diensteintritt desselben herangetreten ist.

Es ist den Beteiligten hiernach anheimgestellt, mit entsprechenden Ansprüchen bei dem Gemeindevorstand des Heimortes vorstellig zu werden, welcher letztere diese Ansprüche, mit seiner Äußerung versehen, hierher, als dem zuständigen Lieferungs-Verbande, weiterzureichen hat.

Der Königliche Landrat.

Thon.

Extra-Blatt

der „Westerwälder Zeitung“

Marienberg, 1. August 1914.

Bekanntmachung.

Betr.: Pferde-Aushebung.

Nachdem durch Allerhöchste Ordre die Mobilmachung befohlen worden ist, bringe ich hiermit die Bestimmungen in § 11 b der Pferdeaushebungs-Vorschrift vom 1 Mai 1902 zur allgemeinen Kenntnis.

Von Bekanntgabe des Mobilmachungsbefehls bis nach Beendigung der Pferde-Aushebung ist jede Ausführung von Pferden in andere Kreise oder Ortschaften verboten. Zuwiderhandlungen werden für jeden einzelnen Fall mit der in § 27 des Kriegsleistungsgesetzes vom 13. Juni 1873 vorgesehenen Strafe geahndet. Eine Ausnahme von dem Verbote findet nur statt, wenn nachweislich der Verkauf an Militärbehörden des Aushebungsbezirkes oder an solche Offiziere, Sanitätsoffiziere oder Militärbeamte, welche sich die Pferde für ihre Mobilmachung selbst beschaffen, geschehen ist.

Der Königliche Landrat.

Thon.

Extrablatt

der „Westerwälder Zeitung.“

Marienberg, Samstag, den 1. August 1914.

Bekanntmachung.

1. Hiermit verbiete ich jede Veröffentlichung oder Mitteilung militärischer Angelegenheiten. Uebertretungen dieses Verbots werden streng bestraft.
2. Ferner werden nachstehende für den herrschenden Kriegszustand geltende Bestimmungen zur Warnung bekannt gemacht:
Nach dem Einführungsgesetz zum Strafgesetzbuch für das deutsche Reich vom 31. 5. 1870 sind in den in Kriegszustand erklärten Gebieten die in den §§ 81, 88, 90, 307, 311, 312, 315, 322, 323 und 324 des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich mit lebenslänglichem Zuchthaus bedrohten Verbrechen mit dem Tode zu bestrafen.

Gesetz vom 4. 6. 1851.

§ 8.

Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Distrikte der vorsätzlichen Brandstiftung, der vorsätzlichen Verursachung einer Ueberschwemmung, oder des Angriffs oder des Widerstandes gegen die bewaffnete Macht oder Abgeordnete der Zivil- oder Militärbehörde in offener Gewalt und mit Waffen oder gefährlichen Werkzeugen versehen sich schuldig macht, wird mit dem Tode bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann, statt der Todesstrafe, auf zehn- bis zwanzigjährige Zuchthausstrafe erkannt werden.

§ 9.

- Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Distrikte
- a) in Beziehung auf die Zahl, die Marschrichtung oder angeblichen Siege der Feinde oder Auführer wissentlich falsche Gerüchte austrent oder verbreitet, welche geeignet sind, die Zivil- oder Militärbehörde hinsichtlich ihrer Maßregeln irre zu führen, oder
 - b) ein bei Erklärung des Kriegszustandes oder während desselben vom Militärbefehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertritt, oder zu solcher Uebertretung auffordert oder anreizt, oder
 - c) zu dem Verbrechen des Auführs, der tätlichen Widerseßlichkeit, der Befreiung eines Gefangenen oder zu anderen in § 8 vorgesehenen Verbrechen, wenn auch ohne Erfolg, auffordert oder anreizt, oder
 - d) Personen des Soldatenstandes zu Verbrechen gegen die Subordination oder Vergehungen gegen die militärische Zucht und Ordnung zu verleiten sucht,
- soll, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

Frankfurt a. M., 31. Juli 1914.

Der kommandierende General
von Schenk.

Marienberg, den 31. Juli 1914.

Wird den Gemeindebehörden zur weiteren Veröffentlichung bekannt gegeben.

Der Königliche Landrat
Thon.

Bekanntmachung.

An die Bevölkerung des Bezirks des XVIII. Armeekorps!

Seine Majestät der Kaiser hat das Reichsgebiet in Kriegszustand erklärt. Für diese Maßregel sind lediglich Gründe der raschen und gleichmäßigen Durchführung der erforderlichen militärischen Vorkehrungen maßgebend und nicht etwa die Besorgnis, daß die Bevölkerung die vaterländische Haltung werde vermissen lassen. Die Schnelligkeit und Sicherheit unseres Aufmarsches erfordert einheitliche und zielbewußte Leitung der gesamten vollziehenden Gewalt. Wenn durch die Erklärung des Kriegszustandes die Gesetze verschärft werden, so wird dadurch niemand, der das Gesetz beachtet und den Anordnungen der Behörden Folge leistet, in seinem Tun und Wirken beschränkt. Ich vertraue, daß die gesamte Bevölkerung alle Militär- und Zivilbehörden freudig und rückhaltslos unterstützen und uns damit die Erfüllung unserer hohen vaterländischen Pflichten erleichtern wird. Dann wird auch der alte Waffenruhm des Heeres aufrechterhalten und es vor den Augen unseres Kaisers und den Blicken der Nation in Ehren bestehen.

Frankfurt a. M., den 31. Juli 1914.

Der kommandierende General
von Schenk.

Marienberg, Samstaq, den 1. August 1914.

1. Der erste Mobilmachungstag ist der 2. August	
der zweite	3. "
der dritte	4. "
der vierte	5. "
der fünfte	6. "
	und so weiter.

- Der kommandierende General des 18. Armeekorps.**